Nr. 76. Donnerstag, den 29. März 1888. 5. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt"
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1888 unter Nr. 849.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt"

nebst dem wöchentlich erscheinenden **Sonntagsblatt** einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbeugsamen Rechts. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berather und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klassengegensätze ist das **„Berliner Volksblatt"** ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner, heute schon mehr berechtigter Gesellschaftsklassen findet.

Das **„Berliner Volksblatt"** sucht seine Aufgabe durch sachliche Behandlung der politischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundsätze leiten uns bei Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

Der **Abonnementspreis** beträgt **frei ins Haus** für das ganze Vierteljahr **4 Mark**, monatlich **1 Mark 35 Pf.**, wöchentlich **35 Pf.** Bei Selbstabholung aus der Expedition, Zimmerstraße 44,

1 Mark pro Monat.

Bestellungen werden von sämmtlichen Zeitungsspediteuren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämmtliche Postanstalten Bestellungen an.

Die Redaktion und Expedition
des **„Berliner Volksblatt"**.

Deutschland und die Schweiz.

Schweizerische Blätter beklagen sich, daß Deutschland gegenüber der Schweiz eine unfreundliche Haltung angenommen habe, die so fühlbar sei, daß sie sich nicht mehr vertuschen lasse. Man kann im allgemeinen nicht sagen, daß die schweizerische Presse empfindlich ist, denn sie hat schon häufig gegenüber Angriffen von Außen eine Kaltblütigkeit an den Tag gelegt, die wir nur der deutschen Presse wünschen möchten, damit diese nicht gleich eine europäische Kriegsgefahr wittert, wenn ein französischer Chauvinist oder ein Kosack einmal eine kriegerische Radomontade losläßt.

Wenn sich sonach die schweizerische Presse über Unfreundlichkeiten seitens des Deutschen Reichs beklagt, so muß wohl etwas daran sein. Um so mehr, als man weiß, daß in den letzten Jahren die öffentliche Stimmung in der Schweiz eine durchaus deutschfreundliche war. Es giebt freilich Leute bei uns, welche demokratisch mit deutschfeindlich verwechseln und dadurch manche Verwirrung anrichten. Aber die schweizerische Demokratie ist durchaus nicht deutschfeindlich. Dies hat man am besten gesehen bei der jüngsten Affäre in Basel, als dort ein deutschfeindliches Flugblatt verbreitet wurde. Gerade die demokratische Presse der Schweiz verurtheilte das kindische Machwerk am allerschärfsten und die Offiziösen in Berlin und anderwärts hätten ihren ganzen Aufwand an sittlicher Entrüstung sparen können.

Der Gedankengang eines Theils der schweizerischen Presse bewegt sich etwa um folgende Punkte: Deutschland, resp. die leitenden politischen Kreise des Deutschen Reichs, sind verstimmt wegen der bekannten Lockspitzel-Angelegenheit. Daß dem Polizeihauptmann Fischer nicht zu Leibe gegangen wurde und daß man die schweizerische Fremdenpolizei neu organisirte, um etwaige fremde agents provocateurs besser überwachen lassen zu können, das ist, so sagen die schweizer Blätter, in Berlin übel vermerkt worden.

Wie dem auch sei, den Schweizern wird etwas unheimlich, denn sie fühlen sich von Italien bedroht. Daß Herr Crispi die schönsten Friedensmelodien im italienischen Parlament abspielt, scheint den Schweizern gar nicht zu imponiren. Sie lassen sich einmal nicht ausreden, daß bei den Italienern starke Gelüste nach gewissen südschweizerischen Gebietstheilen vorhanden sind. Ein ultramontanes schweizer Blatt brachte jüngst sogar die Mittheilung, daß in dem deutsch-österreichisch-italienischen Bündnißvertrag ein Punkt enthalten sei, der sich auf den Kanton Tessin beziehe. Allein ein Beweis dafür ist nicht erbracht worden und das ultramontane Blatt hat wohl auch ein Interesse daran, die italienische Regierung als der Schweiz recht feindlich darzustellen.

Die Besorgniß des schweizerischen Volkes vor einem allenfallsigen italienischen Angriff ist durch andere Umstände noch verstärkt worden. Die Schweizer glauben zu wissen, daß die an Italien stoßende Ostgrenze Frankreichs mit einem so starken Gürtel von Befestigungen gedeckt ist, daß eine italienische Armee sich dort unmöglich durchwinden kann. Wenn es nun zwischen Deutschland-Italien einerseits und Frankreich andererseits zu einem Kriege käme, so würden die Italiener, glaubt man, sich auf die Schweiz stürzen, um sich dort einen Durchpaß zu erzwingen. Diese Anschauung hat noch eine neue Bestärkung dadurch erhalten, daß der schweizerische Bundesrath bekanntlich die Befestigung des Gotthard verlangt hat.

Die Schweizer glauben unter solchen Umständen sich vorsehen und für die nächste größere Katastrophe sich gefaßt machen zu müssen, daß sie mit in den Kampf hineingezogen werden. Was thun sie? Nun, sie thun, was alle anderen auch thun; sie bewaffnen sich möglichst vollständig und auf diesem Wege kann auch die Republik Schweiz noch dahin kommen, ein Militärstaat zu werden.

Wie weit diese Befürchtungen der Schweizer begründet sein mögen, lassen wir dahingestellt. Sie erscheinen indessen begreiflich, wenn man erwägt, daß dies kleine Land zwischen lauter großen Mächten eingeschlossen ist. Zwar bietet die natürliche Beschaffenheit dieses Landes mit seinen mächtigen Gebirgszügen einen gewissen Schutz gegen feindliche Invasionen und es hat auch seit dem Jahre 1799 keine solche mehr gesehen. Allein immerhin ist es begreiflich, wenn die Schweizer erregt sind über eine nun wirkliche oder vermeintliche Bedrohung von Seiten Italiens. Denn sie besorgen von einer feindlichen Invasion, wenn sie übermächtig sein sollte, nicht nur eine Niederlage im Felde, sondern auch den Verlust ihres kostbarsten Gutes, ihrer durch Jahrhunderte so sorgsam gehüteten politischen Freiheit und Selbstständigkeit.

Von allen europäischen Staaten hat die Schweiz gewiß die friedlichste Politik. Sie wird niemals Eroberungszüge machen wollen und auch niemals machen können. Ihre Grenzen sind nach den alten Bundesverträgen festgestellt. Deutschland hat sonach als Ganzes keine Ursache, gegen die Schweiz irgendwie unfreundlich zu sein. Wenn die Schweizer ihre inneren Zustände neu ordnen, so können sie das halten wie sie wollen, und wenn bei uns einzelne Personen darüber verstimmt sind, so ist das für das gesammte Volk noch lange kein Grund, auch verstimmt zu sein. Man kann über die Lockspitzelaffäre denken was man will, und man wird, wer man auch sei, immer zu dem Resultat kommen müssen, daß man der Schweiz in dieser Sache keine Vorwürfe machen kann.

Die Schweiz hat Niemandem etwas gethan und eben deshalb sollten auch alle anderen Mächte bemüht sein, daß die Neutralität dieses Landes für einen eventuellen Kriegsfall gesichert bleibt. Wir glauben an einen auf das Tessin bezüglichen Punkt im Allianztraktat zwischen Deutschland und Italien nicht eher, als bis wir diesen Punkt schwarz auf weiß gesehen haben. Aber was wir glauben, ist die Gier der italienischen Chauvinistenpartei nach neuen „Angliederungen". Dieser Partei wird man sagen müssen, daß es auch für den Begriff „Italien" eine Grenze giebt; man könnte ja sonst ein schönes Stück Erde für Italien reklamiren, weil es zur Zeit des alten Rom auch „italienisch" war. Jener italienischen Partei haften alle Fehler der Chauvinisten an und vielleicht stärker als anderswo.

Hoffen wir, daß die Besorgnisse der Schweizer unbegründet sind und daß dieser kleinen friedlichen Macht das

Feuilleton.

[74

(Alle Rechte vorbehalten.) (Nachdruck verboten.)

Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

Rathlos und Rath Frühbach.

In den letzten Tagen hatte ein so wunderliches Verhältniß im Baumann'schen Hause geherrscht, daß selbst der Gesell und die Lehrlinge darauf aufmerksam geworden waren und den Kopf darüber schüttelten. Sonst war nichts als Friede und Freundlichkeit in der Familie, und wenn der alte Schlossermeister mit seinem jüngsten Kind, seinem kleinen Liebling, manchmal nach Feierabend spielte, lachte er oft so herzlich über dessen kindischen Frohsinn, daß die Leute auf der Straße stehen blieben und unwillkürlich mitlachen mußten, wenn sie auch keine Ahnung hatten, was da drinnen so Lustiges vorging. Jetzt war das anders, viel anders geworden. Der alte Baumann stand den ganzen Tag bis Abends spät am Amboß und hämmerte auf das Eisen ein oder feilte an seiner Arbeit; wenn er sich aber noch vor wenigen Tagen ein lustig Lied dazu gepfiffen oder gesungen, so verrichtete er jetzt sein Tagewerk stumm und mit düster zusammengezogenen Brauen, und kein Wort wurde in der Werkstätte gesprochen, das sich nicht auf die Arbeit bezog und nothwendig gesprochen werden mußte.

Und welche Veränderung konnte erst mit der Meisterin vorgegangen sein? Sie war nicht krank, denn sie schaffte den ganzen Tag in der Küche und verrichtete alle ihre Besorgungen pünktlich, wie zuvor; aber sie kam gar nicht mehr vorn in die Stube, außer wenn sie Morgens rein machte und Mittags zum Essen, und selbst dann hatte sie einen andern Platz am Tische, als früher, nicht mehr neben dem Meister, sondern zwischen ihrer kleinen Else und dem Gesellen; und keine Frage that der Meister an sie, keine Silbe wurde überhaupt bei Tische gesprochen.

Den Leuten war das natürlich unheimlich, aber Keiner von ihnen, selbst Karl nicht, der Sohn vom Hause, wagte nach der Ursache zu fragen. Meister und Meisterin mußten sich mitsammen gezankt haben, wenn das auch eigentlich nie vorfiel und Keiner von Allen etwas gehört haben wollte; das aber blieb die einzige Erklärung, die sie darüber wußten, und war das der Fall, dann versöhnten sie sich auch wieder und das alte Verhältniß wurde hergestellt — daß es nur so viele Tage dauerte!

Das Essen war vorüber; der Meister stand wieder draußen bei seiner Arbeit und die Frau wusch das Geschirr auf, als ein Polizeidiener in die Werkstätte kam und nach der Frau Baumann fragte.

„Was soll sie?" sagte der Schlossermeister, der todtenbleich geworden war, indem er den Hammer auf dem Amboß ruhen ließ.

„Ich habe hier eine Vorladung für sie auf heute Nachmittag vier Uhr."

„Schön, legen Sie das Papier nur dahin, es soll ausgerichtet werden."

„Nein; ich muß es ihr selber geben."

„Dann gehen Sie in die Küche," sagte der alte Mann düster, drehte sich ab und schob das Eisen in den Feuerherd, dessen Gluth, durch den Blasebalg angefacht, emporloderte.

Die Leute in der Werkstätte sahen ihm verwundert nach. Sie begriffen nicht, was die Meisterin mit der Polizei zu thun haben könne. Der Meister wußte es, aber er sagte kein Wort; er sah nicht auf, als der Polizeibeamte seine Pflicht erfüllt hatte und die Werkstätte wieder verließ; er ging nicht zu seiner Frau, um mit der zu sprechen. Er hätte sich nicht weniger darum bekümmern können, wenn die Bestellung im Nachbarhause abgegeben worden wäre.

Da warf Karl plötzlich seine Feile hin, rief: „Der Fritz!" und sprang der Thür zu, durch deren kleines, angelaufenes Glasfenster er den Bruder erkannt hatte. Und die kleine Else hatte im Zimmer den Ruf gehört und kam herausgesprungen, und wie er die Thür öffnete, klammerte sie sich an ihn, ließ sich von ihm emporheben und herzte und küßte ihn.

Und das war jetzt ein Fragen und Jauchzen zwischen den jungen Leuten, daß der Fritz wieder frei war und kein Verdacht der nichtswürdigen That mehr auf ihm lastete; und die Kleine hatte nur immer ihre Aermchen um seinen Nacken geschlagen und weinte und lachte: die bösen Männer dürften ihren Fritz nun nicht wieder in's Gefängniß stecken, und er solle bei ihr bleiben und nie wieder von ihr fortgehen.

Auch der Vater hatte seine Arbeit bei Seite gelassen und ihm die Hand entgegengestreckt, die er derb schüttelte und drückte.

„Aber wo ist die Mutter?" rief Fritz. „Weshalb kommt sie nicht? Geh hin, Elschen, und ruf sie; sag' ihr, der Fritz sei wiedergekommen."

„Bleib, Else," sagte der Vater; „sie ist in der Küche — geh dann zu ihr."

Fritz sah den Vater verwundert an und dann den Bruder. Karl machte ihm aber hinter dessen Rücken ein Zeichen, das er zwar nicht verstand, aber doch daraus ersah, es müsse etwas vorgefallen sein, und er thäte besser, für den Augenblick nicht weiter nachzuforschen. Wie er aber nur in der Werkstätte dem Vater und den Uebrigen flüchtig erzählt hatte, wie es da oben gewesen und er heute Morgen freigelassen sei, ja, eigentlich schon vor drei Stunden hätte hier sein müssen und nur durch ein Versehen des albernen Schließers noch zurückgehalten wäre, da griff er sein Schwesterchen wieder auf und sprang hinüber in die Küche zur Mutter, um diese zu begrüßen.

Es dauerte lange, bis er wieder zurückkam, und jetzt ohne die kleine Else, und als er in die Werkstatt kam, ging er auf den Vater zu und sagte: „Vater, was ist denn eigentlich hier im Hause vorgegangen? Ihr seht mir Alle so sonderbar aus, so fremd. Mir ist, als ob ich Jahre lang entfernt gewesen wäre und nicht nur kaum eine Woche oder etwas mehr. Was habt Ihr nur? Wie ich in die Küche kam, fiel mir die Mutter um den Hals und weinte, als ob ihr das Herz brechen müßte, wollte sich auch gar nicht mehr beruhigen, und jetzt hat sie die kleine Else auf dem Schooß und küßt das Kind in einem fort und drückt es an sich."

Wohlwollen erhalten bleibt, dessen sie sich immer bei allen zu erfreuen gehabt hat, die eine friedliche Politik lieben. Und so denken wir auch, daß die „Verstimmung“ zwischen Deutschland und der Schweiz, wenn sie vorhanden, auch wieder nachlassen wird.

Politische Uebersicht.

Ihren Liebling und Hort, Herrn von Puttkamer, möchte, so schreibt die „Frankf. Ztg.“, die „Kreuzzeitung“ gern vor der Konstatirung der Thatsache bewahren, daß er sowohl durch die Ablehnung des verschärften Sozialistengesetzes, wie auch durch die Vorgänge bei der Berathung desselben eine Niederlage erlitten habe. Einen wichtigen Punkt übergeht das konservative Blatt aber ganz dabei. Herr v. Puttkamer hatte bekanntlich mit einer Zuversichtlichkeit, die sofort Aufsehen erregte, erklärt, er werde beim Reichskanzler diplomatische Schritte bei der Schweiz wegen der Indiskretion des Polizeihauptmann Fischer „verlangen“. Wenn er gesagt hätte, „erbitten“ oder „beantragen“, so wäre das schon in Anbetracht der besonderen Eigenthümlichkeiten des Herrn Reichskanzlers ein Beweis edlen Muthes gewesen; aber „verlangen“, — das war stark. Was ist nun aus diesem Verlangen geworden? — Gar nichts. Entweder hat Herrn von Puttkamer schon vorher die Kourage verlassen, oder Fürst Bismarck hat ihm sein Verlangen abgeschlagen. Eines so schlimm wie das andere, und beides, wie doch die „Kreuzzeitung“ selbst nicht leugnen wird, eine Bloßstellung, um kein härteres Wort zu wählen, des Herrn Ministers des Innern. Eine öffentliche Bloßstellung auch der Schweiz gegenüber. Die „Kreuzzeitung“ findet es so entsetzlich, daß „ein in Deutschland erscheinendes und sich deutsch nennendes Blatt“ bei dieser Gelegenheit die „Partei des Auslandes ergriffen habe“. Ja, Fürst Bismarck scheint in viel unzweideutigerer Form dasselbe gethan zu haben. Er hat nach der Logik der „Kreuzzeitung“ auch die Partei der Schweiz ergriffen, als er auf das vor versammeltem Reichstage ausgesprochene „Verlangen“ des Herrn v. Puttkamer nicht einging. Es handelt sich eben hierbei gar nicht um Deutschthum und Ausland, sondern um Recht und Billigkeit, die man auch dem Ausländer nicht verweigern darf. Fürst Bismarck scheint keine Lust gehabt zu haben, sich für die provokatorische Thätigkeit der Agenten des Herrn v. Puttkamer in der Schweiz zu engagiren. Er hat wahrscheinlich denselben Standpunkt vertreten, wie der ganz überwiegende Theil der deutschen Presse. Giebt doch selbst die „Kreuzzeitung“ zu, daß die Menschen, für die sie den Namen „Nichtgentlemen“ akzeptirt, in einer gewissen nothwendigen Folge ihres Handwerks zu „Lockspitzeln“ werden. Daß Herr v. Puttkamer das letztere wünsche, hat Niemand behauptet; daß er aber für das Treiben dieser Leute verantwortlich ist, könne nur blinde Voreingenommenheit bestreiten. Das konservative Blatt möchte nun gern die Ablehnung des verschärften Sozialistengesetzes nicht als eine Niederlage des Herrn v. Puttkamer, sondern als eine der verbündeten Regierungen, d. h. also des Herrn Reichskanzlers, hinstellen. Formell ist das ja richtig. Die „Kreuzzeitung“ selbst wird aber wohl bemerkt haben, daß der Reichskanzler mit einer ihm sonst gar nicht eigenen Gelassenheit diese Niederlage aufgenommen hat und sie den daran schuldigen Nationalliberalen so wenig nachgetragen hat, daß diese sogar die Beseitigung des Sozialistengesetzes für die nächsten Jahre ankündigen. Das läßt tief blicken! Wenn das Sozialistengesetz einst fällt, so fällt es wegen seiner Mißerfolge, und für die wird, ganz gleich ob mit Recht oder Unrecht, derjenige verantwortlich gemacht werden, bei dem die praktische Handhabung lag, und das ist Herr v. Puttkamer. Fürst Bismarck hat die Eigenthümlichkeit, gesetzgeberische Aktionen, für die er ursprünglich mit seiner ganzen Persönlichkeit eingetreten ist, einfach zu verleugnen, wenn sich herausstellt, daß sie verfehlt waren und den von ihm gewollten Zweck nicht erreicht haben. Er läßt den unglücklichen Ressortminister dann einfach sitzen. Man denke an den Kulturkampf und das Schicksal des Herrn Falk! Es kann Herrn v. Puttkamer einst ähnlich ergehen.

Wie immer, so tritt auch diesmal wieder in dem Augenblick, wo die Hochwassergefahren in den Gebieten der Elbe und Weichsel in voller Schwere eingetreten sind, die Frage nach Maßregeln in den Vordergrund, mit denen der Eintritt solcher Gefahren zu bekämpfen sei. Vorläufig scheint indeß nach alter deutscher Weise die Frage der „Zuständigkeit“ hier ganz besondere Schwierigkeiten zu bereiten; so heißt es z. B. in einer Betrachtung der „Post“ in dieser Hinsicht: „Wie bei den Strömen, welche mehrere Bundesstaaten berühren, die Frage zur Erörterung steht, wie zweckmäßig einer Förderung der Sonderinteressen eines derselben zum Nachtheil der anderen vorzubeugen ist, so liegt für Preußen die Prüfung der Frage nahe, ob seine Ressortverhältnisse so geordnet sind, daß Hochwassergefahren so wirksam wie möglich vorgebeugt werden kann und bei dem Eintritt derselben die rechtzeitige energische und planmäßige Bekämpfung derselben ausreichend gesichert ist. Die Erörterung dieser Frage liegt um so näher, als die Verhältnisse des Großstaats eine weitgehende Trennung der Staatsgeschäfte nach Ressorts bedingen, während doch sowohl die vorbeugende Thätigkeit des Staates, wie die Aktion im Momente der Gefahr ohne Frage der Einheitlichkeit bedarf. Bezüglich der öffentlichen Ströme besteht gerade eine arge Ressortzersplitterung. Dem Handelsminister untersteht die Strom- und Schifffahrtspolizei, dem Minister für Landwirthschaft das Deichwesen, der Schutz der Bewohner vor Wassersgefahr und die Eissprengungen, die allgemeine Polizei ressortirt von dem Minister des Innern, und dem Minister der öffentlichen Arbeiten liegt der Ausbau und die Unterhaltung der Ströme in ihrer Eigenschaft als öffentliche Verkehrsstraßen ob. Dem letzteren allein aber stehen in der Staatsbauverwaltung ausreichende technisch geschulte Kräfte zur Verfügung. Erschwerender tritt neuerdings der Umstand hinzu, daß die frühere Vereinigung aller Ressorts in der Provinzialinstanz, in der Regierung, gerade bezüglich der größeren Ströme durch die Errichtung besonderer Behörden, der Strombauverwaltungen und dergleichen mehr mehrfach durchbrochen ist. Es erscheint daher in der That ernstlich Erwägung zu verdienen, ob nicht auf eine Reorganisation dieser Dienstzweige in der Richtung stärkerer Konzentration derselben unter einer Zentralstelle behufs planmäßigerer und intensiverer Bekämpfung der Hochwassergefahren hinzuarbeiten ist.“ — Wenn nur, bis diese „Instanzenfrage“ geordnet ist, die Schnee- und Eisschmelze des nächsten Frühlings die gefährdeten Gebiete, ohne daß etwas geschehen, nicht mit einer neuen Heimsuchung bedroht.

Der „Hamb. Korr.“ erfährt, daß die Untersuchung wegen der skandalösen Vorgänge vor dem Dome einen den Polizeipräsidenten von Richthofen nicht belastenden Verlauf genommen habe. Es heißt in der Zuschrift: „Das Hofmarschallamt hatte bekanntlich die Mitglieder des Bundesraths, des Reichstags und des preußischen Landtags benachrichtigt, daß sie Abends nach 10 Uhr den Dom, wo die Leiche des Kaisers Wilhelm aufgebahrt war, besuchen könnten. Als aber die Herren vor dem Dom erschienen, war für ihren Einlaß nicht gesorgt. Militär machte ihnen den Vorrang streitig, und zum Ueberfluß hob die Polizei auch die bis 10 Uhr angeordnete Sperre der Zugänge zum Lustgarten auf. Die Mitglieder des Bundesraths wie der Parlamente wurden in unerhörter Weise insultirt. Als Präsident v. Wedell-Piesdorf dem Reichskanzler Mittheilung von diesen Vorgängen machte, erklärte derselbe, er habe bereits eine Untersuchung darüber eingeleitet, wer die Schuld trage. Die Untersuchung hat stattgefunden, aber nur ergeben, daß das Hofmarschallamt unterlassen hat, die Polizeibehörden von dem Besuche der Parlamente u. s. w. zu benachrichtigen, und daß dieselben demnach nicht in der Lage gewesen sind, die wünschenswerthen Vorkehrungen zu treffen. Damit war die Sache um so mehr erledigt, als der Hofmarschall Graf Perponcher ohnehin seine Stellung wenigstens für den Hofhalt des Kaisers aufgeben mußte. Herr v. Richthofen aber bleibt auf seinem Posten.“ — Daß die Untersuchung, so bemerkt die „Voss. Ztg.“ hierzu, über die Vorgänge auf dem Domplatze diesen Verlauf genommen habe und nehmen mußte, war uns schon bekannt. Zu untersuchen war aber aus den allgemeinen Sperrmaßnahmen, ob es gerathen erscheinen könne, bei ähnlichen Vorkommnissen, die ungeheuere Menschenmengen in Berlin zusammenführen, die polizeilichen Sicherheitsmaßregeln wieder einer Hand anzuvertrauen, die sich nach allgemeinem Urtheile so wenig bewährt hat. Je allgemeiner freilich ein solches Urtheil ist, um so weniger ist nach den Gepflogenheiten bei uns zu Lande zu erwarten, daß die Entscheidung hierüber als ein Zugeständniß an die Volksstimmung erscheinen darf. Vielleicht aber findet sich Gelegenheit, in nicht allzu langer Zeit die Verdienste unseres Herrn Polizeipräsidenten durch eine Beförderung in einen höheren und entsprechenderen Wirkungskreis zu belohnen.

„Der Kladderadatsch“ geplötzt. Vor einigen Wochen oder Monaten demonstrirten wir die Bedientenhaftigkeit und Rohheit des juchtenledernen „Witzblattes“, genannt „Kladderadatsch“, an einigen hübschen Exempeln von Beispielen. Unter anderem erwähnten wir damals eines brutalen Lakaien-Gereimsels, betitelt Oderint, dum metuant! Eine säbelrasselnde Kapuzinade an das „verkommene“ Ausland, dessen Haß uns zur Ehre und zum Ruhme gereiche, weil er der Furcht seinen Vorsprung verdanke! Das lateinische Titelwort rührt bekanntlich von einem der alten römischen Cäsaren her. Nun gab uns ein Zufall dieser Tage die „Auszüge aus der Geschichte des Alterthums, des Mittelalters und der neuen Zeit“ von Carl Plötz, Berlin, Herbig's Verlag 1877, in die Hand. Auf Seite 185 dieses in den preußischen Schulen eingeführten — und, wie man sich hiernach denken kann, von jedem freisinnigen oder gar demokratischen Hauch sorgfältigst purifizirten Leitfadens der Weltgeschichte finden wir bezüglich jenes Spruches, in welchem sich das chauvinistische Kosackenideal des „Kladderadatsch“ ausdrückt, folgende lakonische Bemerkung: „Caligula, grausam und **halbverrückt** (Oderint, dum metuant).“ Diese lakonische Notiz besagt, daß der Mann, welcher jenen Ausspruch geführt, dadurch seine Grausamkeit und Halbverrücktheit offenbart habe. Wie gefällt den Juchtenledernen des „Kladderadatsch“ dieses Urtheil des königl. preußischen Schulmannes Plötz über ihr politisches Ideal?

Ueber die Bildung einer „Deutsch-afrikanischen Minengesellschaft“ ist bereits mehrfach berichtet. Heute liegt ein Zirkular der genannten Gesellschaft nebst einem sogenannten wissenschaftlichen Gutachten des Herrn Dr. Bernhard Schwarz vor. An der Spitze der Gesellschaft steht der Bergingenieur Dr. Braumüller in Berlin und ein Konsul a. D. Martinsen in Oberlößnitz-Dresden. Die Gesellschaft will nicht selbst Bergbau treiben, sondern nur Untersuchungen und Schürfungen auf Gold ꝛc. vornehmen und auf eventuell entdeckte Gold- oder Edelsteinfelder Verleihungen oder sonst Eigenthum erwerben. Die erworbenen Gerechtsame sollen sodann entweder im Ganzen oder theilweise veräußert oder verpachtet werden. Die Mitgliedschaft der „Deutsch-afrikanischen Minengesellschaft“ kann durch Zahlung eines Betrages von mindestens fünfhundert Mark erworben werden und hat jedes Mitglied im Verhältniß seiner Einlage entsprechenden Antheil an dem Gewinn und Verlust der Gesellschaft. Nachzahlungen, welche die gezahlten Mitgliedsbeiträge überschreiten, können von den Gesellschaftsmitgliedern nicht eingefordert werden. Der Vorstand will auch weitere Expeditionen über die Grenzen des deutschen Schutzgebietes hinaus unternehmen. Der Vorstand will namentlich in bestimmte, ihm bekannte Gegenden, die bereits von deutschen Forschern besucht sind, Expeditionen senden, welche auch nach Edelsteinen suchen sollen. So weit der Prospekt der Gesellschaft. Als wissenschaftliche „Autorität“ fungirt, wie gesagt, Herr Dr. B. Schwarz, aus dessen Gutachten wir übrigens erfahren, daß der deutsche Reichskommissar Herr Dr. Göring bei seinem letzten Hiersein eine Goldprobe von der Größe etwa eines Maiskornes bei sich gehabt habe. Herr Schwarz hat sich bei seinen im Auftrage der Reichsregierung in Kamerun unternommenen Expeditionen nicht gerade mit Ruhm bedeckt. Seine Autorität kann die „Deutsch-afrikanische Minengesellschaft“ in unseren Augen nicht vertrauenswürdiger machen.

Herr Dr. Karl Peters ist kalt gestellt worden. In einer am Montag stattgehabten Vierteljahrssitzung der ostafrikanischen Gesellschaft, in welcher Herr Peters über seine Thätigkeit in Ostafrika Bericht erstattete, wurde beschlossen, daß Herr Peters in seine Stellung in die Berliner Direktion wieder zurücktreten solle. Bisher ließ Herr Peters durch die ihm zu Gebote stehende Kartellpresse bekanntlich stets verbreiten, daß er bald nach Afrika zurückzukehren gedenke. Nunmehr ist als Generalvertreter für Sansibar der frühere Konsul an der Sierra-Leone-Küste, Herr Bohsen, bestimmt worden; letzterer hat als Generalagent der Compagnie du Sénégal eine mehrjährige Thätigkeit hinter sich. Der Vertrag zwischen Herrn Bohsen und der ostafrikanischen Gesellschaft ist bereits im Dezember 1887 abgeschlossen worden, also ungefähr zu derselben Zeit, als die Gerüchte über neue Differenzen zwischen Herrn Peters und der ostafrikanischen Gesellschaft zirkulirten.

Die herzlichen Bitten um Geld für die Stöcker'sche Stadtmission sind, wie die „Potsdamer Nachrichten“ hervorheben, plötzlich aus dem „Potsdamer Intelligenzblatt“ fortgeblieben. Dieselbe Bemerkung hat man auch an vielen anderen Orten gemacht. Es ist auf einmal mit diesen Sammlungen still, ganz mäuschenstill geworden, obgleich noch vor kurzem sich anscheinend unter sehr lebhafter Begeisterung für die Sache die einflußreichsten und hochgestelltesten Persönlichkeiten an die Spitze der Unterzeichner gestellt haben.

Buchbinder Michelsen, aus Mecklenburg gebürtig, der von den Behörden gleich Christensen und Keßler von Ort zu Ort gejagt wurde, entschloß sich, der alten Welt mit seiner Familie den Rücken zu kehren. Er befindet sich schon mit den Seinigen auf dem Wege nach Buenos-Ayres. Möge es auch ihm gelingen, ein sicheres Heim auf fremdem Boden zu finden.

Aus Düsseldorf schreibt man uns: Hausdurchsuchungen sind jetzt an der Tagesordnung. So fanden am 11. März und am Sonntage vorher bei einer Anzahl Personen, die gewerkschaftlich thätig waren, oder sonst auf eine Art der Polizei bekannt sind, solche statt. Ob man damit die „revolutionären Auswüchse“ — diese sollen ja nach des Ministers v. Puttkamer Aussage im Reichstage nur getroffen werden — treffen, oder ob man mit Stoff zu einem Geheimbunds-Prozeß sammeln will? Die Sozialdemokratie wächst hierselbst, wie aus den Reichstagswahlen ersichtlich, immer mehr und mehr, und es ist absolut keine Aussicht vorhanden, daß sie zurückgeht. Obengenannte Durchsuchungen waren, abgesehen von der Beschlagnahme einiger laufenden Nummern des Züricher „Sozialdemokrat“, alle resultatlos.

Aus Calbe a. S. wird der „Fränk. Tagespost“ geschrieben: „Wie weit es heute geht, beweist wohl am besten folgender Fall. Zum Weihnachtsfeste vorigen Jahres hatten eine Anzahl Freunde, unter welchen sich auch polizeibekannte Sozialdemokraten befanden, mit ihren Familien unter sich eine gemüthliche Weihnachtsfeier in einem aparten Zimmer einer hiesigen Restauration veranstaltet. Die Feier bestand in einer Weihnachtsbaumausschmückung und wurde durch Gesangs- und Deklamationsvorträge verschönt. Von Redenhalten keine Spur. Dennoch ist nunmehr gegen sämmtliche Theilnehmer wegen „nicht angemeldeter Versammlung“ Anklage erhoben worden!

„Komm einmal mit herein, Fritz,“ sagte der Vater ernst; „ich habe ein Wort mit Dir zu reden.“

„Mit mir, Vater? Ist etwas vorgefallen?“

„Ja, und etwas, das Dir nicht länger ein Geheimniß bleiben darf, eigentlich hätte nie ein Geheimniß bleiben sollen.“

„Aber willst Du nicht erst einmal zur Mutter gehen?“

„Nachher, mein Junge; zuerst komm einmal mit mir in's Zimmer hinüber, denn mir — hat's beinahe das Herz abgedrückt die letzten Tage, und es ist Zeit, daß ich's los werde — ich halt's nicht mehr länger aus.“

„Ich begreife Dich nicht, Vater.“

„Du wirst's bald begreifen lernen,“ nickte der Alte still vor sich hin; „komm nur mit, daß wir die Sache abmachen, denn ich muß wieder an die Arbeit. Und Du, Karl, geh einmal zur alten Bertram hinüber und frage sie, ob sie Zeit hätte, ein paar Tage hier zu uns herüber zu kommen und uns in der Wirthschaft zu helfen.“

„Ist die Mutter krank geworden, Vater?“ rief Karl rasch.

„Nein,“ sagte der Schlossermeister; „aber laß es auch lieber sein, ich will nachher selber zu ihr gehen — komm, Fritz!“ Und ihm voranschreitend, ging er in die Stube hinein, setzte sich dort in den alten Lehnstuhl und winkte dem Sohn, auf einem andern Sessel Platz zu nehmen.

Karl schüttelte mit dem Kopf; er konnte sich gar nicht denken, was „der Alte“ heute hatte und wie tief und langsam er da drinnen sprach, und dann sein Bruder — wie heftig. Die Worte freilich ließen sich hier draußen nicht verstehen; aber etwas Besonderes mußte es sein. Und weshalb erfuhr er nichts davon? Gehörte er nicht zur Familie?“

Die Mutter wußte, was die beiden Männer mitsammen sprachen. Draußen in der Küche saß sie niedergekauert an der Thür, die in die Stube führte und deren Schwelle sie nicht mehr zu überschreiten wagte, das Gesicht in den Händen geborgen, und zwischen den Fingern quollen die heißen, brennenden Thränen vor. So saß sie, bis die Zeit kam, in der sie auf das Amt gefordert war; sie wußte, daß sie von dort nicht wiederkehren würde. Sie war aufgestanden und hatte ein kleines Bündel Wäsche zusammengeschnürt, das Nothwendigste nur, das sie brauchte, und das unter dem Arm, trat sie endlich in die Werkstätte — sie vermied die Stube —, um ihren schweren Weg anzutreten. Aber Fritz hatte sie durch das kleine Fenster in der Wohnstube gesehen, und mit wenigen Sätzen war er draußen bei ihr.

„Mutter!“ rief er und schlang seine Arme um ihren Nacken.

„Und Du nennst mich Mutter?“ sagte die Frau erstaunt und sah ihn mit den großen, thränengefüllten Augen an.

„Meine liebe, liebe Mutter!“ Und fest und innig drückte er sie an sich; sie aber, während sie ihr Haupt einen Moment an seine Schulter lehnte, sagte leise:

„Ich danke Dir, Fritz, ich danke Dir aus tiefstem Herzen; jetzt werd' ich hingehen und für Dich sprechen — verlaß Dich darauf, Dir soll Dein Recht werden!“

„Und Du, Mutter . . .?“

„Sorge Dich nicht um mich, ich habe es nicht verdient. Leb' wohl!“ Und ihn noch einmal auf die Stirn küssend, machte sie sich von ihm los. Fast unwillkürlich wandte sie sich dabei dem Mann zu, um auch Abschied von ihm zu nehmen; aber der Schlossermeister hatte die Arme auf die Brust gekreuzt und schaute finster zur Seite — es war keine Spur von Versöhnung in seinen harten Zügen zu erkennen.

„Leb' wohl, Gottfried,“ sagte sie leise und streckte ihm die Hand entgegen.

„Leb' wohl!“ sagte Baumann, ohne sie anzusehen, drehte sich ab und schritt wieder in die Stube zurück.

Seine Frau wagte nicht, ihm dahin zu folgen. Karl war vorgesprungen und wollte jetzt wissen, was sie habe, weshalb sie Abschied nähme. Sie küßte ihm das rußige, ehrliche Gesicht, hob noch einmal die kleine Else auf, die sich an sie hing und nicht von ihr lassen wollte, riß sich los und eilte mit raschen Schritten auf die Straße hinaus und dem Polizeigebäude zu, in dessen düsterem Thor sie verschwand.

Der Staatsanwalt Witte befand sich an dem Tag in einer sehr unbehaglichen Stimmung, denn er hatte etwas unternommen, von dem er noch nicht recht klar sah, wie er es ausführen sollte. Wenn er sich auch bewußt war, nur seine Pflicht dabei zu thun, und ihn gesetzlich — der Fall mochte entschieden werden, wie er wollte — nicht die geringste Verantwortlichkeit treffen konnte, so täuschte er sich auch nicht einen Moment über das Aufsehen, das derselbe, besonders in den höheren Schichten der Gesellschaft, erwecken würde, und er wußte dabei recht gut, daß alles für ihn nur von dem Erfolg dabei abhänge, denn nach dem Erfolg allein urtheilt die Welt. Fiel er mit seiner Klage durch, so konnte er sich ernstlich darauf verlassen, daß Fräulein von Wendelsheim Himmel und Erde in Bewegung setzen würde, um sich an denen zu rächen, die es gewagt hatten, ihr entgegen zu treten. Aber das nicht allein: es mußte ihm auch wesentlich in seinem Rufe als Staatsanwalt schaden, zu einer dann als Schwindelei hingestellten Geschichte die Hand geboten zu haben, und dagegen half ihm nicht einmal der gute Name, den er bis jetzt als redlicher Mann in der Stadt hatte. Er kannte die Welt dafür viel zu genau.

Aber es ließ sich nicht mehr ändern; der Stein rollte, und durch seinen heutigen Besuch bei Fräulein von Wendelsheim hatte er überdies dem Faß den Boden ausgestoßen. Jetzt kämpfte er so gut für sich selber, als für die Rechte des wirklichen und leiblichen Wendelsheim'schen Erben, und wußte überdies die gute Sache auf seiner Seite — freilich noch immer nicht genug gegen zwei böse Weiber, so lange diese einig waren. Wenn man sie nur hätte entzweien können — aber wie?

Einer seiner Schreiber steckte den Kopf in die Thür und meldete einen Besuch.

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich für Niemanden heute zu sprechen bin?“ fragte Witte scharf.

„Es ist der junge Baumann; er behauptet, er müßte Sie sprechen, und zwar in einer wichtigen Angelegenheit.“

„Der junge Baumann, hm — lassen Sie ihn hereinkommen. Der kann mir nachdenken helfen,“ brummte er halblaut vor sich hin.

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich-Ungarn.

In Wien ist einer der thätigsten Fachvereine aufgelöst worden. Der „Fachverein der Bäcker" hatte sich eingehend mit der Lage seiner Berufsgenossen beschäftigt, ein eigenes Fachorgan, die „Bäcker-Ztg." herausgegeben, eine umfassende Sozialstatistik angestellt, welche durch Veröffentlichung es ermöglichen sollte, die schreienden Uebelstände im Bäckergewerbe zu beseitigen. Nun mit einem Handstreich ist all' diese Thätigkeit vernichtet worden. Am Mittwoch wurde die Monatsversammlung verboten und am Donnerstag der Verein sistirt! Die statistische Untersuchung, die Aussendung der Fragebogen durch die Redaktion ist plötzlich eine Handlung des Vereines geworden, und zwar eine solche, durch welche er sich „eine Autorität in einem Zweige der Exekutivgewalt anmaßt." — Die Thätigkeit des Vereins ruht; einen Rekurs giebt es nicht, die „Ausnahmsverfügungen" kennen diese Einrichtung nicht. Vorläufig müssen die Bäcker Wiens zusehen, wie ihre beste Absicht, auf vollständig gesetzliche Weise, durch gesetzlich erlaubte, öffentliche Agitation das Bäckerelend zu beseitigen oder wenigstens zu mildern — aufgeschoben werden muß. Im Abgeordnetenhause wurde an demselben Tage von den Abgg. Dr. Kronawetter, Pernerstorfer und Genossen eine Interpellation an den Minister des Innern gerichtet, „ob derselbe von der Maßregel des Polizeiraths Franke gegenüber dem Fachverein der Bäcker unterrichtet ist, und wenn ja, gedenkt derselbe im Interesse der Wahrung des Gesetzes und der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung die zeitweilige Einstellung der Thätigkeit des Fachvereins der Bäcker Wiens sofort aufzuheben, resp. an die Polizeidirektion Wien dazu das Nöthige verfügen zu wollen?" Man ist begierig, welche Antwort der Minister geben wird. — Wir sind es nicht. Wozu hat das österreichische Abgeordnetenhaus der Polizei Machtbefugnisse ertheilt, welche ihr jederzeit erlauben, unliebsame Erörterungen hintanzuhalten. Und unliebsame Erörterungen wären gepflogen worden über die traurigen Verhältnisse der Bäcker Wiens. Aber daran sind die Bäckergesellen Wiens nicht schuld und müssen dennoch büßen.

Schweiz.

Wie aus der Schweiz gemeldet wird, hat die Untersuchung in Sachen der Lockspitzel durch die kompromittirenden Dinge, welche sie zu Tage förderte, der deutschen Regierung mancherlei Verlegenheiten bereitet und — was auch in unserem Blatte schon früher angedeutet wurde — die diplomatische Aktion der deutschen Regierung unangenehm durchkreuzte. Es war den schweizer Behörden einfach nicht möglich, die Ausweisung einer Anzahl von Sozialdemokraten zu bewilligen, nachdem durch die richterliche Untersuchung und durch die freiwilligen Geständnisse der Schuldigen selbst festgestellt war, welche Rolle gewisse bekannte Personen gespielt und in wessen Sold sie gestanden haben. Gegen diese „Logik der Thatsachen" war einfach nicht anzukommen. Und die Bundesbehörden, so nachgiebig sie sich auch sonst zeigten, hielten doch in der Hauptsache fest und es gelang nicht, sie von ihrer festen Position abzudrängen.

Die nachtheilige Wirkung der Lockspitzel-Enthüllungen spielte auch auf das Gebiet der internationalen Politik hinüber. Was hier vorgegangen ist, wird noch von einem mystischen Dunkel umhüllt. So viel steht aber fest, daß — welche Tragweite die Wünsche oder Forderungen der deutschen Regierung immer gehabt haben mögen — die Schweiz eine weit entschiedenere ablehnende Haltung beobachtet hat, als erwartet worden war.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß die Eidgenossenschaft, so „klein" sie unseren Großmachts-Kraftmeiern erscheinen mag, doch — ganz abgesehen von ihrer inneren Stärke — einen sehr starken Rückhalt nach Außen hat, — und zwar in der französischen und der englischen Regierung, die ihr gegenüber eine besondere Freundschaft bekunden. Und auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika dürfen nicht völlig außer Berechnung gelassen werden. Dieselben haben die Eidgenossenschaft stets als Schwesterrepublik betrachtet und behandelt, und wenn die Vereinigten Staaten auch das Programm haben, sich in die europäischen Angelegenheiten nicht einzumischen, so würde sich, falls die Schweiz irgend einer ernstlichen Gefahr ausgesetzt sein sollte, doch bald offenbaren, welch' kolossale materielle und moralische Macht dem transatlantischen Riesenreich innewohnt.

Also die Schweiz ist nicht der unbedeutende Frühstücksbissen, für den er von unseren Chauvinisten ausgegeben wird. Sie ist ein Faktor, mit dem sehr ernsthaft gerechnet werden muß. — Apropos, durch die neuesten Geständnisse des Lockspitzels Schröder ist festgestellt, daß er nicht erst seit 1885, wie er anfangs behauptete, sondern schon seit 1881 im Solde stand — und damit ist der vermeintliche Bekannten weis, daß er die „Freiheit" im Jahre 1882 nicht mit seinem Gelde habe drucken lassen, hinfällig geworden.

Die Untersuchung gegen Schröder wird eifrig fortgeführt, und der Wechsel in der Person des Untersuchungsrichters ist nach dieser Richtung hin ohne Einfluß geblieben. Die schweizer Behörden sind nicht gesonnen, die Waffen, welche ihnen ein günstiger Zufall in die Hände gespielt hat, freiwillig weg zu werfen.

Großbritannien.

Im englischen Staatswesen finden sich in ganz zusammenhangsloser Weise neben den vorgeschrittensten Errungenschaften der Neuzeit verrottete und mißbräuchliche Ueberreste der Vergangenheit, die sich entweder deshalb in die Gegenwart hinübergerettet haben, weil man über den dringenderen Erfordernissen wichtiger Neuschöpfungen ihre Abschaffung versäumt hat, oder weil die aus ihnen Nutzen ziehenden Interessenten eifrigst darauf bedacht sind, die Verstopfung dieser Quellen ihres Einkommens zu verhüten. Es bedarf immer erst einer längeren Bearbeitung der öffentlichen Meinung, um einen Sturm zu erregen, der im Stande ist, diese Hindernisse hinwegzufegen Jahre lang haben sich so eifrige Reformfreunde es angelegen sein lassen, dem Pensionsunwesen, insbesondere den immerwährenden vererblichen Pensionen, ein Ende zu machen, aber erst jetzt ist auf Bradlaugh's Antrag ein einstimmiger Beschluß des Unterhauses erzielt worden, der dem alten Uebel die Axt an die Wurzel legt. Schon im vorigen Jahre war ein Sonderausschuß zur gründlichen Untersuchung der immerwährenden Pensionen eingesetzt worden. Was dessen Arbeiten zu Tage gefördert haben, würde einen trefflichen Beitrag zu den Annalen eines Adderitenreiches liefern können. Die schlimmsten dieser dem steuerzahlenden Volke aufgebürdeten Lasten entstammen der kläglichen Reaktionsperiode, die England zur Zeit der sog. Restauration unter dem ausschweifenden dritten Stuart, Karl II., durchmachte. Den vielen Sprößlingen seiner Neigungen pflegte der leutselige Monarch außer hohen Titeln durch Anweisung immerwährender Pensionen den standesgemäßen Lebensunterhalt für sie selbst und ihre Nachkommen zu sichern. So bezieht noch heutigen Tags der Herzog von St. Albans als pensionirter Großfalkonier jährlich 1000 Pfd. Sterl. Auch die Churchill's beziehen eine immerwährende Pension, doch hatte ihr Ahne, der Feldherr Marlborough, wenigstens Verdienste um den Staat aufzuweisen. Ein großer Theil der immerwährenden Pensionen ist in den letzten Jahren von den Bezugsberechtigten gegen eine einmalige Kapitalzahlung des Staates abgelöst worden, doch sind immer noch deren 76 in Kraft. Es liegt im Interesse der meist die Inhaber zu ihren Anhängern zählenden konservativen Regierung, auch die Ablösung dieses Restes jetzt vorzunehmen, so lange sie noch das Heft in Händen hat, da spätere liberale Ministerien den Inhabern schwerlich so günstige Bedingungen gewähren werden, wie ein Ministerium Salisbury. Aus diesem Grunde beeilte sich auch Mr. Smith, dem radikalen Antragsteller möglichst entgegenzukommen. Sogar der andere Zweck des Bradlaugh'schen Antrages, die Bedingungen der nur lebenslänglichen Pensionen einer Neuregelung zu unterwerfen, fand seitens der Regierung Billigung. Auseinander gehen die Ansichten in dieser Hinsicht nur betreffs der Ausdehnung der zu erwartenden Reform. Dem Wunsche Bradlaugh's und anderer Radikaler, Pensionen nur solchen Leuten zu gewähren, die im Dienste des Staates erwerbsunfähig geworden sind, wird sich die Regierung nicht anbequemen, doch war man allerseits einverstanden, daß die auch hierbei vielfach eingewurzelten Mißbräuche, die ganz jungen Menschen aus diesem oder jenem Grunde eine Pension verschafft haben, abgestellt werden müssen.

Dänemark.

Die parlamentarische Session nähert sich mit schnellen Schritten ihrem Ende und mit diesem Ende wird die Herrschaft der Provisorien wieder beginnen. Weder das Finanzgesetz noch das Kunstbuttergesetz werden zwischen den gesetzgebenden Faktoren vereinbart werden; beide Dinge halten an ihren Beschlüssen dritter Lesung fest und auch die nunmehr beschlossene Berathung im gemeinsamen Ausschusse wird keine Verständigung herbeiführen. In dieser sicheren Voraussicht haben die betreffenden Ausschüsse des Landsthings die Gutachten über die drei provisorischen Gesetze erstattet, die für die Linke unannehmbar sind, nämlich über die Gendarmerie, über die Presse und über Ergänzungen zum Strafgesetze. Die Mehrheit in den Ausschüssen erklärte sofort, daß sie die Provisorien durchaus billigt und sie im hohen Grade vortrefflich findet. Die bei dem Volke so sehr verhaßte Gendarmerie soll nach dem Vorschlage allerdings in eine Staatspolizei umgewandelt und dem Justizminister unterstellt werden, aber das Wesen der Einrichtung wird durch diese Aenderung nicht berührt. Die Staatspolizei bleibt ein militärisches Korps mit militärischer Ausrüstung, welches dem Militärstrafgesetzbuch unterworfen ist. Die Bevölkerung wird dieser Staatspolizei ebenso fremd gegenüber stehen, als der Gendarmerie. Nach dem Ausschußvorschlage soll auf je 1200 Einwohner in den Städten und auf je 3000 auf dem flachen Lande ein Staatspolizist kommen. — Das Strafprovisorium und das Preßprovisorium sind von dem Ausschusse nicht in ein anderes Gewand gekleidet, aber die Rechte des Landsthings hat den Charakter dieser Provisorien als Unterdrückungsmittel der freien Meinungsäußerung der politischen Gegner wesentlich verschärft. Werden diese Verschärfungen in die neuen Provisorien aufgenommen, so ist jeder, der sich der Opposition anschließt, dem Strafrichter verfallen; selbst derjenige, der nur zu rechtsstreitigen, wenn auch nicht strafbaren Handlungen auffordert, ist strafbar. Natürlich sind auch solche Aeußerungen, die geeignet sind, das Vertrauen zu der Unparteilichkeit der Gerichte zu erschüttern, strafbar. Damit hört nicht nur jede Kritik, sondern auch jede Besprechung der politischen Prozesse, ja in gewissen Fällen die einfache Kundgebung des Urtheils auf.

Amerika.

Der Senat in Washington genehmigte am Mittwoch die Vorlage, welche die amtliche Besichtigung des für die Ausfuhr bestimmten Fleisches verfügt und die Einfuhr von gefälschten und ungesunden Nahrungsmitteln, von Wein, Spirituosen und Bier, die gefälscht oder mit giftigen und schädlichen chemikalischen Stoffen oder anderen gesundheitsgefährlichen Zuthaten vermischt sind, verbietet. Der Entwurf ermächtigt ferner den Präsidenten, die Einfuhr dieser Artikel zu verbieten, wenn er überzeugt ist, daß sie in gefährlicher Weise gefälscht sind, und gestattet, wenn irgend ein auswärtiges Land Vertheidigungszölle gegen Erzeugnisse der Vereinigten Staaten einführt, daß der Präsident Gegenmaßregeln ausüben darf. Ferner untersagt der Entwurf die Einfuhr von krankem oder angestecktem Vieh oder von solchem, das Seuchen oder Ansteckung ausgesetzt ist.

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Rohrleger hielt am 25. März, Alte Jakobstr. 75, eine Versammlung ab. Als erster Schriftführer wurde Herr Schmidt gewählt. Hierauf fand die Ausgabe der Billets zum Stiftungsfeste statt. Sodann wurde zum 3. Punkt der Tagesordnung „Verschiedenes" die Nothlage der streikenden Lackirer Berlins geschildert. Der Vorsitzende ersuchte, die Streikenden nach Kräften zu unterstützen, worauf eine Tellersammlung für die Streikenden veranstaltet wurde. Sodann schloß der Vorsitzende mit einem „Glück auf der guten Sache" die Versammlung.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. 29, Hamburg), Filiale Berlin I. Am 3. April, Vormittags 10 Uhr, im Lokale Lichterfelderstr. 7 u. 8 (Restaurant Wilhelmshöhe): Außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Aufstellung der Delegirten zur Generalversammlung. — Die definitive Wahl findet in demselben Lokale am Sonnabend, den 14. April, Abends 8½ Uhr, statt. Das Nähere wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Da die Versammlung für jedes Mitglied von großer Wichtigkeit ist, werden alle Mitglieder ersucht, ihre Rechte auszuüben und Mann für Mann zu erscheinen. — Die Filiale Berlin IV hält am zweiten Osterfeiertage, Vormittags 10½ Uhr, in Keller's Lokal, Andreasstr. 21 (oberer Saal), eine Versammlung ab, behufs Vorwahl der Delegirten zur Generalversammlung.

Kranken- und Begräbnißkasse des Vereins sämmtlicher Berufsklassen, Berlin I. Sonnabend, den 31. d M., Abends 8 Uhr, Blumenstr. 78 bei Wollschläger: Versammlung. Neue Mitglieder werden in jeder Versammlung, sowie zu jeder Tageszeit beim Vorsitzenden Saffe, Hasenhaide 48, und beim Kassirer Schilling, Koppenstr. 48, aufgenommen.

Fachverein der Steinträger Berlins. Am 2. Osterfeiertag gemüthliches Zusammensein mit Frau und Kind im Louisenstädtischen Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37. Musik, Gesang, humoristische und komische Vorträge werden als Unterhaltung dienen. Das Mitgliedsbuch legitimirt beim Eintritt. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. Eröffnung des Etablissements Vormittags 10, Anfang der Unterhaltung Vormittags 11 Uhr. Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Verein Berliner Wohnungsmiether. Allgemeine Miether-Versammlung heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr, im „Deutschen Vereinshause", Wilhelmstraße 118. Tagesordnung: 1. Die Aufgaben des Vereins (Referent: Herr Malzahn). 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Freie Diskussion. 4. Ergänzungswahl des Vorstandes.

Der Fachverein der Tischler feiert am Sonntag, den 1. April (1. Osterfeiertag), in der „Berliner Ressource", Kommandantenstraße 57, sein VIII. Stiftungsfest, bestehend aus großem Vokal- und Instrumentalkonzert, ausgeführt vom Gesangverein Echo I und der verstärkten Kapelle des Hauses; Auftreten des beliebten Mignon-Tänzerpaares Martha und Georg Stoster. Nach 12 Uhr großer Ball. Anfang des Konzerts Nachmittags 5 Uhr. — Billets sind nur vorher bei folgenden Vereinsmitgliedern zu haben: Markmann, Adalbertstraße 14, I, (bei Brandt); Apelt, Sebastianstraße 27—28 (Möbelhandlung); Wiedemann, Forsterstraße 50; Schulz, Britzerstraße 42; Glocke, Wrangelstr. 30, III; Meinz, Manteuffelstr. 97, Hof III; Noack, Skalitzerstr. 24, IV; Postel, Manteuffelstr. 22, II; Merkel, Zossenerstr. 33, Hof II; Wanke, Nostizstraße 35, III; Witte, Möckernstr. 95; Normann, Steglitzerstr. 3, Hof parterre rechts; Grabert, Pallisadenstr. 43, IV; Grünwaldt, Prinzenstr. 10, Hof II (bei Schlüter); Bielstein, Gartenstr. 3a, IV (bei Biedermann); Müller, Hollmannstraße 23, und Millarg, Lehrterstraße 22, II. — An der Kasse des Lokals werden keine Billets ausgegeben.

Oeffentliche Versammlung sämmtlicher Lackirer Berlins und Umgegend heute, Donnerstag, Abends 8½ Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20. Tagesordnung: Die Lage unserer Streikbewegung.

Aus Kunst und Leben.

Was man in Europa Musik nennt. Ein Amerikaner, welcher dem Konzert einer modernen Klavierspielerin in einer europäischen Metropole beiwohnte, schildert den Eindruck, welchen die Künstlerin auf ihn gemacht, folgendermaßen: „Es war eine junge Dame mit so vielen Volants um sich, daß sie aussah, wie der Planet Saturn mit seinen Ringen. Sie gab dem runden Musikstuhl eine oder zwei Umdrehungen und flaumte darauf nieder, wie ein mit Seifenschaum gefülltes Lavoir (Waschbecken). Dann stülpte sie ihre Manschetten auf, als ob sie daran ginge, den Preis in einem Ringkampfe zu gewinnen. Darauf beatbeitete sie ihre Handgelenke und Finger, um sie geschmeidig zu machen, wie ich denke, und breitete ihre Finger aus, bis sie aussahen, als ob sie die ganze Klaviatur von dem brummenden bis zu dem quikenden Ende umspannen wollten. Schließlich machten diese beiden Hände einen Sprung über die Tasten, als ob ein paar Tiger über eine Heerde schwarzer und weißer Schafe herstürzten, und das Piano ließ ein Geheul vernehmen, als ob ihm Jemand auf den Schwanz getreten hätte. Plötzlich Todtenstille! — Man konnte das Haar auf dem Kopfe wachsen hören. Zuletzt ein stärkeres Geheul, als ob das Piano zwei Schwänze hätte und man ihm auf beide getreten wäre! Dazu ein größeres Geklimper, Geklapper, Gequike und eine Reihe von Sprüngen auf und ab, vorwärts und rückwärts, eine Hand über die andere, mehr wie eine allgemeine Flucht von Ratten und Mäusen. Und das nennen sie in Europa — Musik!"

Amerikanische Erfinderinnen. Aus den Archiven des nordamerikanischen Patentamts hat man nachfolgende Thatsachen gesammelt, welche bezeugen, wie lebhaft dort das weibliche Geschlecht am öffentlichen Leben theilnimmt und selbst auf technischem Gebiet den Männern Konkurrenz zu machen sucht. Nicht weniger als 1900 Patente haben Frauen erhalten, und außerdem sollen, wie ein Fachmann versichert, noch vielen Männern ertheilte Patente in Gedanken und Anregungen von Frauen wurzeln. Besonders auffallen muß es, daß der erfinderische weibliche Geist so oft Gebiete aufsucht, die dem Frauenleben ganz fern liegen. Das unterirdische Teleskop rührt her von einer Frau Mather in New-York, eine Panzerung für Kriegsschiffe von Frau Montgomery, ein Fräulein Gosham hat eine neue Kanone erfunden! Eine Dame in Baltimore will die Koppelung von Bahnwagen, eine andere die Straßenbahngeleise verbessern. Frau Beasely ersann ein Rettungsboot für Schiffbrüchige, Frau Tanney von Pennsylvanien eine Vorrichtung zur Hebung gesunkener Schiffe und eine Syphon-Propeller-Pumpe, Fräulein Bird erfand eine neue Dampfpfeife, Frau Coston ein pyrotechnisches Nachtsignal, Frau Beaumont von Ohio ein anderes Rettungsboot. Viele an Frauen verliehene Patente schlagen aber auch in den weiblichen Wirkungskreis ein, wie eine von Fräulein Rosenthal verbesserte Nähmaschine, die in einer Handtasche tragbar und an jeden Tisch anzuschrauben ist. Neue Maschinen zum Melken und Aufwaschen sind gleichfalls weiblichen Ursprungs. Unter den Erfinderinnen stehen die Frauen von New-York obenan, dann folgen die von Massachusetts, Ohio, Indiana und Wisconsin.

Das Elektric-Club-House in New-York. Am 31. Januar d. J. ist zu New-York das Elektric-Club-House seiner Bestimmung übergeben und, wie das Patent- und technische Bureau von Paul Hartert in Görlitz mittheilt, von Professor Rowland der erste Vortrag gehalten worden. Der Eintritt in das Haus ist nur den Eingeweihten gestattet, denn das Portal unter dem in elektrischem Lichte strahlenden Schilde öffnet sich durch elektrische Vorrichtung nur nach einem auf eine bestimmte Stelle ausgeübten Druck. Im Kellergeschoß sind eine schnellgehende Dampfmaschine und zwei Dynamomaschinen aufgestellt und von letzteren aus die Leitungen nach den verschiedenen Räumen des fünf Stockwerke hohen Hauses in einem vielgliederigen System geführt. Das Museum enthält eine vollständige Sammlung aller elektrischen Apparate und Maschinen. Beleuchtung und Beheizung für den großen Vorlesungssaal wie für den geringsten Nebenraum werden durch Elektrizität gespeist, ja selbst der Küchenofen des Restaurants durch Elektrizität beheizt und sogar der Stiefelwichsapparat damit angetrieben. Das Elektric-Club-House dient jedoch in erster Linie nicht Vergnügungszwecken, sondern wissenschaftlichen Vorträgen und Versuchen.

Die Angst vor einer bösen Schwiegermutter vermag selbst den gutmüthigsten Mann zu einem verzweifelten Schritt zu treiben. Ein Irländer Namens McCartney war im September vorigen Jahres nach Amerika ausgewandert, fand lohnende Beschäftigung in New-York und ersparte sich genügend Geld, um seiner Frau ein Reisebillet nach den Staaten zu kaufen. Frau McCartney machte alle Vorbereitungen zur Reise und meldete ihrem Mann, daß sie in dem Dampfer „British Prince" in Begleitung ihrer Mutter ankommen werde. Diese Meldung versetzte McCartney in solche Verzweiflung, daß er schnurstracks zum Emigrationinspektor ging und ihn warnte, eine gewisse Frau Hunter nicht landen zu lassen, da sie eine mittellose Person sei und der Gemeinde zur Last fallen werde. In Begleitung des McCartney ging der Inspektor an Bord des Dampfers, um die Schwiegermutter zu identifiziren und benachrichtigte sie, daß er ihr nicht gestatten könne, zu landen, da sie mittellos sei. Die alte Dame sagte entrüstet, daß sie einen Schwiegersohn habe, der für sie sorgen könne, bis sie Beschäftigung gefunden habe. „Aber er will nichts mit Euch zu thun haben und Euch nicht helfen", war die Antwort. Die Schwiegermutter wäre auch richtig mit dem Dampfer wieder nach der grünen Insel zurückgereist, hätte nicht ein Arbeitsagent von ihrer Verlegenheit gehört und ihr eine Stelle verschafft. Die Beziehungen zwischen der Schwiegermutter und McCartney haben sich seither nicht gebessert.

Die Augenblicksphotographie im Dienste der Augenheilkunde. Der Breslauer Augenarzt, Prof. Hermann Cohn, hat neuerdings versucht, die besonders von Ottomar Anschütz gepflegte Augenblicksphotographie für die Augenheilkunde nutzbar zu machen. Zunächst war es ihm darum zu thun, Bilder der Iris und der normalen Pupillenweite bei Lebenden zu gewinnen. Man weiß, daß bei Gesunden die Pupille sich verengt, sobald Licht ins Auge fällt, und daß zu enge oder zu weite Pupillen oder ungleiche Pupillen bestimmte Krankheiten des Nervensystems anzeigen. Es ist daher für die Aerzte von Bedeutung, die normale Weite der Pupille bei Personen, die sich im Dunkeln befinden, auszukunden. Prof. Cohn ist es nunmehr gelungen, diese normale Weite vermittelst des Lichtbildes aufzunehmen. Er verwandte bei der Aufnahme des Bildes sogen. Blitzpulver. Dieses Blitzpulver wirkt so schnell, daß die im Finstern befindliche Pupille sich erst dann verengt, wenn das Augenblicksbild beendigt ist. Das Bild ist früher fertig, ehe der Lichtreiz die Pupille zur Verengerung zu bringen vermag. Mit der nämlichen Vorrichtung hat Prof. Cohn zwei Krankheitsbilder der Iris fixirt, eine angeborene Spaltung der Iris und Reste einer fötalen Membran, welche die Pupille bedeckt. Weiterhin hat Prof. Cohn versucht, was bei Weitem wichtiger ist, mit der nothwendigen Zuhilfenahme des Augenspiegels von dem Augenhintergrunde Augenblicksbilder aufzunehmen. Diese Versuche sind aber bisher am lebenden Auge nicht gelungen, hingegen schon an der künstlichen Nachbildung des Auges. Werden diese Versuche noch vervollkommnet, so werden sie voraussichtlich für die Augenheilkunde sehr bedeutsam werden. Vielleicht gelingt es dann, wie Dr. Jeserich an dem Schreibpapier dargethan hat, vermittelst des Lichtbildes auch ganz geringe Veränderungen des Augenhintergrundes wahrzunehmen, welche mit den jetzt üblichen optischen Hilfsmitteln nicht erkennbar sind.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Donnerstag. Männergesangverein „Lätitia" Abends 9 Uhr in Vettin's Restaurant, Veteranenstr. 19. — Gesangverein „Bretzelschluß" Abends 8½ Uhr im Restaurant Schumann, Alte Jakobstraße 38. — Männergesangverein „Nordstern" Abends 9 Uhr im Restaurant Jacob, Lindowerstr. 26. — Schäfer'scher Gesangverein „der Elfer", Abends 9 Uhr bei Wolf u. Krüger, Skalitzerstraße 126, Gesang. — Gesangverein „Blüthenkranz" Abends 9 Uhr im Restaurant Wasserthorstraße 54. — „Freya", Gesangverein der freireligiösen Gemeinde, Abends 8½ Uhr Neue Friedrichstraße 35, Saal 3. — Männergesangverein „Alexander" Abends 9 Uhr im Restaurant Rose, Straußbergerstraße 3. — Männergesangverein „Liedesfreiheit" Abends 9½ Uhr im Restaurant Siemund, Linienstraße 8. — Turnverein „Hasenhaide" (Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstraße 60—61. — „Berliner Turngenossenschaft" (7. Lehrlings-Abtheilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Britzerstraße 17—18; — desgl. 6. Männer-Abtheilung Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenerstraße 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männer-Abtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57.58. — Allg. Arends'scher Stenographenverein, Abth. „Louisenstadt", Abends 8½ Uhr im Restaurant Preuß, Oranienstraße 51. — Arends'scher Stenographenverein „Phalanx" Abends 8½ Uhr im Restaurant „Zum Buckower Garten", Buckowerstraße 9. — Berliner Stenographen-Verein (System Arends) Abends 8½ Uhr Mohrenstraße 47 (Brandenburger Haus). — Stolze'scher Stenographen-Verein „Nord-Berlin" Abends 9 Uhr Schlegelstraße 44. — Verein der Naturfreunde" Abends 9 Uhr im Restaurant Wienerstraße 35. — Rauchklub „Kernspitze" Abends 8½ Uhr im Restaurant, Holzmarktstraße 44. Rauchklub „Arcona" Abends 9 Uhr bei Brandt, Forsterstraße, Ecke der Reichenbergerstraße. — Rauchklub „Dezimalwaage" Abends 8½ Uhr im Restaurant, Memelerstraße 82. — Rauchklub „Vorwärts" Abends 9 Uhr bei Herrn Tempel, Restaurant „Zum Ambos", Breslauerstraße 27. — „Orientalischer Rauchklub" Abends 9 Uhr im Restaurant Wiechert, Oranienstraße 8.

Kleine Mittheilungen.

Pest, 27. März. Die weinberühmte Stadt Tokay und die Theißniederung ist überfluthet. Viele Häuser sollen eingestürzt sein. Von hier sind Genietruppen entsandt.

Wien, 25. März. (Eine unmenschliche Mutter.) Die Bewohner des Hauses Nr. 1 der Pramagergasse in neunten Bezirk befanden sich während der letzten Tage in der peinlichsten Aufregung. Es hatte sich im Hause herumgesprochen, daß die Frau eines Angestellten der Börse, eines Herrn Grüner, ihr vierjähriges Töchterchen in wahrhaft unmenschlicher Weise mißhandle, und thatsächlich entsannen sich fast alle Nachbarn, entweder das arme blasse Kind winselnd die Treppe hinabeilend gesehen oder seine Schmerzenslaute aus der Grüner'schen Wohnung vernommen zu haben. In der letzten Woche scheint der Jammer des kleinen Kindes von Tag zu Tag sich gesteigert zu haben. Frau Grüner hatte das Kind schon neun Monate vor der Ehe, als Josefa Hambeck, zur Welt gebracht, und daher datirt vielleicht der Widerwille, der tödtliche Haß der Mutter, der nur dann nicht in furchtbaren Mißhandlungen des Kindes seinen Ausdruck fand, wenn Herr Grüner in der Wohnung anwesend war. Sonst hatte die arme Kleine furchtbar zu leiden. Aus der Küche der Grüner'schen Wohnung erschollen tagtäglich die Wuthausbrüche der übrigens selbst kranken und deshalb umso leidenschaftlicheren Mutter, dazwischen die Klagelaute des wehrlosen Mädchens. Die Nachbarsleute, welchen diese schreckliche Musik durch den gleich einem Sprachrohr funktionirenden Lichthof zugeführt wurde, schlossen bei diesen Auftritten die Fenster und steckten nachher auf der Stiege der zitternden Kleinen wohl einige Leckereien zu, aber schließlich sahen sie sich doch trotz der Rücksicht auf den an diesen Brutalitäten offenbar unschuldigen Mann gezwungen, die Polizei zu Hilfe zu rufen. Diese war noch mit den Erhebungen beschäftigt, als gestern das Kind den Mißhandlungen seiner Mutter erlag. Die gerichtliche Obduktion wird ergeben, inwieweit der Tod die direkte oder indirekte Folge der erlittenen Mißhandlungen gewesen ist. Die Aussagen der gestern, theils von der Polizei, theils von dem Untersuchungsrichter vernommenen Zeugen sind sehr belastend für Frau Grüner. Es wurde konstatirt, daß die kleine „Peppi" am 22. d. Vormittags in der schrecklichsten Weise mißhandelt wurde und seit diesem Tage bettlägerig war. Das Mädchen befand sich erst sieben Wochen bei seiner Mutter, die es kaum kannte, da es seit seiner Geburt im Hause der Großmutter erzogen wurde.

Rangun, 21. März. (Feuersbrunst.) Die am östlichen Ufer des Irrawady gelegene Stadt Myingyan in Oberbirma ist fast gänzlich ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach während eines Sturmes aus. Die Ursache ist unaufgeklärt. 15 000 Menschen sind obdachlos geworden und große Mengen am Flusse aufgestapelter Waaren, wie Getreide, Felle ꝛc., sind verbrannt. Eine andere große Feuersbrunst in Rangun zerstörte 150 kleine Häuser.

Queenstown, 24. März. (Erdbeben und Ueberschwemmung.) Von einem amerikanischen Missionär in Yunnan ist hier ein Brief eingegangen, der die jüngsten Erdbeben in dieser Provinz schildert, wodurch 15 000 Menschen ihr Leben verloren und mehrere Städte zerstört wurden. Die größte Verheerung wurde im Innern des Departements Ching Chan angerichtet, wo die Erschütterungen vier Tage anhielten. Die Städte Lamon und Yamen wurden in Trümmerhaufen verwandelt und über 4000 Personen unter den einstürzenden Gebäuden verschüttet. In So Chan, in Chuen, vollzog sich eine vollständige Verwandlung der Oberfläche des Landes. Ganze Landstriche wurden verschlungen und die Oberfläche verwandelte sich in einen riesigen See. Ueber 10 000 Personen ertranken. Das Schreiben theilt auch mit, daß der kaiserliche Kommissär, der besonders ernannt wurde, um den durch den Austritt des Gelben Flusses verursachten Lebensverlust festzustellen, einen amtlichen Bericht erstattete, demzufolge die Gesammtzahl der Ertrunkenen sich über 100 000 beläuft, während etwa 1 800 000 Menschen durch das Unglück in Nothstand versetzt worden sind.

Theater.

Donnerstag, den 29. März.

Opernhaus. Geschlossen.
Schauspielhaus. Geschlossen.
Deutsches Theater. Götz von Berlichingen.
Wallner-Theater. Geschlossen.
Central-Theater. Die Himmelsleiter.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die Hochzeit des Reservisten.
Viktoria-Theater. Die Reise um die Welt in 80 Tagen.
Ostend-Theater. Unsere braven Jungen in der Kaiserstadt.
Residenz-Theater. Francillon.
Belle-Alliance-Theater. Therese Krones.
Walhalla-Theater. Almenrausch und Edelweiß.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmanns Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater.
Dresdenerstr. 72. Direktion: **Adolph Ernst.**
Zum **190.** Male:
„Schützenlis'l".
Gesangsposse in 4 Akten von Leon Treptow. Kouplets von G. Görß. Musik von G. Steffens und Franz Roth.
Lisl: **Berta Feldau.** Hedwig: **Olga Dworak.** Asta: **Clara Helmer.** Liese: **Rosa Lid.** Felix: **Hugo Haaskerl.** Franzl: **Adolph Kratz.** Max: **Paul Barthold.** Stöpsel: Dir. **Adolph Ernst.**
Im 4. Akt:
Francillon-Parodie,
vorgetragen von **Berta Feldau** und Dir. **Ad. Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Telephon-Anschluß Amt IX. Nr. 9732.
Freitag: Keine Vorstellung.

Berliner Stadt-Theater
Wallnertheaterstraße 15.
Der Charwoche wegen bleibt das Theater bis inkl. 31. März geschlossen.

Passage 1 Cr. 9 M. — 10 A.
Kaiser-Panorama.
Neu! Zum **ersten** Male:
Zweite Wanderung durch **Rom.**
Villa Zirio. Kaiser Friedrich III.
Aufbahrung Kaiser Wilhelm I.
Neu! Zum ersten Male:
II. Wanderung durch die **Türkei.**
Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.

Billige Reste z. Einseg.-Anzügen, welche gleich angef. w. können, verk. **Carle,** Lauftzerplatz Nr. 1 im Keller (Porzellangeschäft). [43

Teppiche
zu billigen Preisen.
Wir verkaufen unser Teppich-Lager aus und verkaufen gewöhnliche haltbare Teppiche für 4, 5 und 6 M., große Tapestry-Plüsch-Teppiche für 12, 15, 18 und 20 M.
Tischdecken
Manilla-Tischdecken mit Franzen 2, 2,50 M., Bunte Tischdecken mit Schnur und Quasten 3, 3,50 bis 5 M., Gobelin Tischdecken mit Schnur und Quasten 5, 6 und 8 M.
Gardinen,
weiße Zwirn-Gardinen, reellstes Fabrikat, Meter 45, 50 und 60 Pf, Englische Tüll-Gardinen, auf beiden Seiten eingefaßt, Meter 50, 60, 75 Pf. und 1 M. Einzelne abgepaßte Fenster 3,50, 4—6 M. Hübsche Manilla-Gardinen, Meter 40 und 50 Pf.
Sielmann & Rosenberg,
Kommandantenstraße,
Ecke Lindenstraße.

Fehlerhafte Teppiche!
Nach beendeter Inventur auch an Private.
Panama-Hopha-Teppiche, 2 Meter groß, Stück 4,50 M. **Brüssel-Teppiche,** 2 Meter groß Stück 6 M. **Herrliche Salon-Teppiche** (fehlerhafte), Stück 10, 15, 20 und 27 Mark. Werth das Doppelte! **Woll-Atlas-Steppdecken** (imit.), Stück 7,50 M., echt engl. **Tüll-Gardinen,** Stück von 22 Meter, 12 Mark.
Fabrik-Lager **Emil Lefèvre,** Berlin S., Oranienstr. 158

Für nur 1 M. 20 Pf.!
Ein Pfund echte Gänsefedern!
Diese Gänsefedern sind **grau** (aus weißen Federn assortirt) **ganz neu** und **geschlissen,** fertig zum Einfüllen für Oberbetten, Kopfkissen und Unterbetten. Solange der Vorrath reicht sende Probe-Postkollo zu 10 Pfund und höher gegen Postnachnahme. [664
J Krasa, Bettfedern-Handlung.
Prag 620—I (Böhmen).
Bei Abnahme von 20 Pfund 5 pCt. Rabatt.

Weißbier ohne jeden Wasserzusatz, die große Weiße 20 Pf., die fl. 10 Pf. außer dem Hause, giebt's nur im Restaurant **Frankf. Allee 74,** im Hause der Ostend-Apotheke bei **Emil Böhl.** Von 2 Mark an frei ins Haus. [21

Möbel auf Theilzahlung bei **J Kellermann,** Gartenstr. 3, nahe Elsasserstr.

Gardinen
zu den billigsten Fabrikpreisen offerirt die **Gardinen-Fabrik** von
M. Hildebrand,
117 Dresdenerstraße 117,
parterre, Eingang vom Flur, zwischen Oranienplatz und Luckauerstraße, Reste in Englisch Tüll-Gardinen, passend zu 1, 2, 3 und 4 Fenstern, in den neusten Dessins unter **Fabrikpreis.** Die Fabrik liefert nur Erzeugnisse aus den **besten Garnen,** und garantirt für gute, dauerhafte Qualitäten. [625

Bruchbänder, Leibbinden, Nabelbandagen, Suspensor, Gradehalter, orthopädische Maschinen, künstl. Arme und Beine, Mastdarm- und Vorfall-Bandagen, Krücken, Bidets, Stechbecken, Urinhalter, Klystier- und Mutterspritzen, Cinsopomp Irrigator, Inhalations-Apparate, Luftkissen und französische Gummi-Artikel
empfehlen zu soliden Preisen
Müller & Co., **Prinzenstr. 42, part. l.**
Für Damen, Damenbedienung.
Lieferant sämmtlicher Krankenkassen. [520

Möbel a. Theilzahlung Lothringerstr. 75. Hugo Lewent.

Lehr-Institut für praktisches Zuschneiden
von Damen- und Kindermänteln.
Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen zu jeder Zeit. In diesen Kursen wird Jedem die beste Gelegenheit geboten, sich nach jeder Richtung hin auszubilden. [548
Prospekte gratis und franko.
H. Schmidt, Schneidermeister, Königstraße 34/36.

Keine getragenen Sachen mehr nöthig!
Im **Parthie-Waarengeschäft** von
A. Wergien,
127 Skalitzerstraße 127,
giebt es [622
neue Sachen,
auf **Auktionen,** in **Konkursmassen** ꝛc. gekauft
zu erstaunlich billigen Preisen.
Rock-Anzüge, reine Wolle, **v. 8 Thlr an Jaquet-Anzüge** do. **von 18 M. an bis zu den feinsten Genres.**
Hosen von 4—10 M. Röcke von 10—20 M. Westen von 2—4 M. Sommerpaletots von 10—22 M., prima etc.

Geschäfts-Eröffnung. [655
Allen Freunden und Bekannten theile ganz ergebenst mit, daß ich **Reichenbergerstr. 71,** Ecke Forsterstraße, ein
Weiss- und Bairisch-Bierlokal.
eröffnet habe. **E. Fischer.**

Teppich-Fabrik-Lager.
Zum bevorstehenden Umzug empfehlen wir unser reich assortirtes Lager in
Möbelstoffen, Teppichen, Läufern u. Gardinen
zu außerordentlich billigen Preisen.
Teppiche, 2×3 Ellen 4,50, 5,50, 6,50—15 M.
„ in verschiedenen anderen Größen dementsprechend.
Einzelne Sophabezüge sehr billig.
Stoehr & Weber,
Chausseestraße 2f.
Bitte genau auf Hausnummer zu achten.

Soeben erschien:
Nr. 51
des
„Wahren Jakob".
Zu beziehen durch die **Expedition d. Bl., Zimmerstraße 44.**

Betten, 10 Mark,
1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10 Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, verkauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung: 1. Geschäft **Kottbuserstraße 4,** part. 2. Geschäft **Brunnenstraße 139,** l. Zur Auswahl stehen 23 Sorten Federn. Billigste Bezugsquelle für Händler. 265

Ein gangbares [676
Schank-Geschäft
ist zu verkaufen. Waldemarstr. 61.

Leihhaus-Ausverkauf.
2. Weinbergs-Weg 2.
dicht am Rosenthaler Thor.
Laut Beschluß der Generalversammlung vom 2. d. M. sollen nunmehr die vorhandenen diesjährigen **Prima-Herren-Garderoben für den 4. Theil** des reellen Werthes schleunigst ausverkauft werden. **14 000 ff. moderne Frühjahrs- und Sommer-Paletots** von M. 10—34 prima, **12,500 hochfeine Rock- u. Jaquett-Anzüge** v. M. 15 bis 39, **16 200 ff. Hosen von 3—10 Mark prima, 4500 Jaquetts, schwarze Röcke, Fracks,** schwarze Hosen, Burschen-Anzüge, Hamb. Lederhosen, div. Uhren ꝛc.
Sämmtliche Gegenstände werden wegen Ueberfüllung **unter Leihwerth** ausverkauft. 20
Auch Sonntag bis Abends.
2. Weinbergs-Weg 2.
Die Direktion.

Soeben erschien:
Heft 19 der **Internationalen Bibliothek.**
Charles Fourier, sein Leben u. seine Theorien.
Von A. Bebel.
Preis pro Heft 50 Pf.
Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt", Zimmerstraße 44.
Einbanddecken à 30 Pf.
Wiederverkäufern Rabatt.

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2. **Hierzu eine Beilage.**

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 76. Donnerstag, den 29. März 1888. 5. Jahrg.

Amtlicher Bericht des schweizerischen Bundesrathes

an die Bundesversammlung betreffend das Gesuch um einen Nachtragskredit zum Zwecke einer besseren Organisation der politischen Polizei.

(Vom 12. März 1888.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Ein anderes Individuum vom gleichen Schlage ist Christian Haupt von Bernburg, deutscher Deserteur, als Mineralwasserfabrikant wohnhaft in Genf. Dieser kam am 20. Dezember 1887 nach Zürich und wurde, da er bereits unter dem nämlichen Verdachte wie Schröder stand, verhaftet. In der Untersuchung erzählt Haupt, er habe in Paris, durch das Sozialistengesetz in Aufregung gebracht, den Gedanken gefaßt, nach Deutschland zurückzukehren, um den Fürsten von Bismarck odern Herrn von Puttkamer oder eine andere hervorragende Persönlichkeit zu ermorden. In der Hoffnung, die Bewilligung zur Rückkehr nach Deutschland zu erhalten trotz seines militärischen Vergehens (Desertion), habe er der deutschen Polizei seine Dienste angeboten. Ueber seine Beziehungen zu dieser Polizei erzählte er weitere Details, denen, wie einzelnen Angaben Schröders, kein weiterer Beweis zur Seite steht als seine eigenen Erklärungen.

Ueberhaupt können wir konstatiren, daß Haupt in Genf wenig Erfolg hatte. Allerdings versuchte er anfänglich, die dortigen deutschen Arbeiter auf die anarchistische Bahn zu bringen. Es gelang ihm dies jedoch nicht. Er mußte die Taktik der Aufreizung aufgeben, scheint aber die Rolle des Angebers gegen seine einstigen Freunde fortgesetzt zu haben.

Kaum waren die polizeilichen Erhebungen über diese Vorgänge abgeschlossen und hatte unser Justiz- und Polizeidepartement die knapp zugemessene Zeit benutzt, seine Anträge zu formuliren, als ein Ereigniß eintrat, das allseitiges Aufsehen erregen mußte. Die kaiserlich deutsche Regierung hatte dem eben versammelten Reichstage den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verlängerung der Giltigkeitsdauer des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie vom 21. Oktober 1878 vorgelegt. Dieser Entwurf, welcher erhebliche Verschärfungen der früheren Bestimmungen enthielt, kam in der Sitzung des Reichstags vom 27. Januar 1888, welche um 11 Uhr 15 Minuten begann, zur Behandlung. Sogleich ergriff der Abgeordnete Singer das Wort, um das neue Gesetz anzugreifen. Im Verlaufe seiner Rede kam derselbe darauf zu sprechen, daß die der Schweiz gemachten Vorwürfe, der Herd der Sozialdemokratie zu sein, ungerechtfertigt seien, es sei vielmehr die Berliner Polizei selbst, welche durch Spione und agents provocateurs eine scheinbare Agitation hervorrufe ꝛc. Zum Beweise seiner Behauptungen zitirte Herr Singer den Polizeihauptmann Fischer in Zürich als Zeugen und verlas zur Bekräftigung folgende Schriftstücke, welche in den stenographischen Berichten des Reichstages, Seite 534, enthalten sind:

1) Schreiben an Herrn Polizeihauptmann Fischer in Zürich vom 6. Januar 1888:

Die ergebenst Unterzeichneten richten an Sie die höfliche Bitte, ihnen bestätigen zu wollen, daß der in Zürich-Riesbach wohnhafte, hier in Haft befindliche Schreiner und Agent Karl Schröder, sowie der in Haft genommene Gießer Christ. Haupt aus Genf folgende, Freunden von uns gemachte Geständnisse auch in der wider sie anhängigen behördlichen Untersuchung ausgesagt haben, resp. daß die in den Geständnissen angegebenen Thatsachen auch anderweit durch Zeugenvernehmungen von der Untersuchungsbehörde festgestellt sind.

1. Daß Schröder seit Jahren im Dienste der Berliner Polizei steht, anfangs monatlich 200 M. Gehalt und in den letzten Jahren 250 M. per Monat erhalten hat.
2. Daß er das Geld auf Anweisung des Polizeiraths Krüger in Berlin empfangen, seine Berichte an den Polizeibeamten Crüder gesandt habe.
3. Daß bei Schröder bei der Hausdurchsuchung eine Kiste Dynamit, aus der Dynamitfabrik Obladen, Regierungsbezirk Düsseldorf, stammend, gefunden wurde, die Schröder von den Anarchisten Etter und Wübbeler empfing.
4. Daß Schröder mit den Anarchisten Stellmacher, Kammerer, Kaufmann, Kennel und anderen genau bekannt war und in intimen Beziehungen stand, und im Herbst 1883 einer in Zürich stattgehabten Konferenz der schweizerischen Anarchisten beiwohnte, bei der auch die Genannten zugegen waren.
5. Daß seine Verbindung mit der Berliner Polizei der Anarchist Kaufmann vermittelte und nach Schröders Aussage auch Kaufmann im Dienste der Berliner Polizei arbeitete.
6. Daß Schröder auch mit den Anarchisten Peukert und Reve in persönlichen Beziehungen, mit dem Anarchisten Justus Schwab in New-York in brieflichem Verkehr stand.
7. Daß Schröder alle neu erscheinende sozialistische und anarchistische Literatur für die Berliner Polizei anzuschaffen und dieser sofort zuzuwenden hatte, daß er die bezüglichen Versammlungen der erwähnten Richtungen zu überwachen und die darin anwesenden Personen zu denunziren hatte.
8. Daß Schröder in Versammlungen und Wirthschaften die Arbeiter durch seine Reden erhitzt und aufgehetzt und sie auf den Weg der Gewalt als dem einzigen Mittel zur Rettung verwiesen und zur „Propaganda der That" aufgefordert habe.

Bezüglich Haupt's:

1. Daß Haupt zugestanden, seit vollen sieben Jahren im Dienste der Berliner Polizei zu stehen, anfangs in Paris thätig war, dann nach Genf übersiedelte.
2. Daß Polizeirath Krüger den Haupt im Jahre 1881 und der Polizeirath von Hacke im Jahre 1884 persönlich in Genf besuchten und ihn instruirt haben.
3. Daß Beide mit seinen bisherigen Leistungen nicht zufrieden waren und „Mehr" von ihm verlangten, wobei Polizeirath Krüger Winke ertheilte, wie er namentlich die in Genf lebenden Russen und Polen an sich heranlocken, sich in ihr Vertrauen schleichen und nächtlicherweise in ihre Wohnungen eindringen solle, von Hacke ihm den Rath gab, sich in die Kreise der Anarchisten zu drängen.
4. Daß Haupt anfangs 100 M., dann 125 M., später 150 Mark und zuletzt 200 Franken pro Monat von Polizeirath Krüger erhielt, welcher ihm auch Geld zur Gründung eines Geschäfts anbot.
5. Daß Polizeirath Krüger dem Haupt schrieb, er wisse, das nächste Attentat gegen den Zaren werde von Genf ausgehen, darüber brauche er Berichte.

Hochachtungsvoll ergebenst

A. Bebel, Paul Singer,
Mitglieder des Deutschen Reichstags.

2. Die Antwort des Herrn Polizeihauptmanns Fischer auf vorstehende Anfrage:

Zürich, den 6. Januar 1888.

Herrn A. Bebel und Paul Singer,
Mitglieder des Deutschen Reichstages.

Durch Brief vom heutigen Datum ersuchen Sie mich um verschiedene Auskunft in der U.-S. kontra Karl Schröder, Schreiner, Christian Haupt, Gießer.

Bei dem lebhaften Interesse, welches diese Sache für die schweizerischen Behörden in Bezug auf das provokatorische Treiben der unter Anklage stehenden Personen hat, erkläre ich Ihnen, obschon keinerlei Verpflichtung für mich dazu vorliegt, daß einerseits durch Geständnisse der Angeschuldigten, andererseits durch Zeugen die vollständige Richtigkeit sämmtlicher in dem zurückfolgenden Schriftstücke aufgestellten Behauptungen festgestellt ist.

Einzig der in Frage 6 behauptete Verkehr Schröders mit Justus Schwab ist bis jetzt noch nicht amtlich erhärtet.

Hochachtungsvoll

Das Polizei-Kommando:
Fischer, Polizei-Hauptmann.

Indem Hauptmann Fischer in Mißbrauch seiner amtlichen Stellung diese Mittheilung machte, hat er sich eine schwere Verletzung der administrativen Disziplin zu Schulden kommen lassen, welche wir, im Interesse der Würde und des Ansehens des Landes, ernstlich haben tadeln müssen. Es geschah dieses unterm 8. Februar mit folgendem Schreiben an die Regierung des Kantons Zürich:

„Bekanntlich hat unser Justiz- und Polizeidepartement, durch die Andeutungen einiger Journale darauf aufmerksam gemacht, unterm 20. Januar schon von Ihrer Polizeidirektion Bericht darüber eingefordert, ob es richtig sei, daß Polizeihauptmann Fischer den deutschen Reichstagsabgeordneten Bebel und Singer Mittheilungen über die Ergebnisse der gegen Haupt und Schröder geführten Untersuchung gemacht habe. Dieser Bericht ist den 27. Januar der Post übergeben worden und liegt uns vor. Ebenso liegt uns vor die Antwort Ihrer Behörde auf die von uns nach den bekannten Vorgängen im Deutschen Reichstage am 28. Januar an Sie erlassene Einladung und Ergänzung jener vorläufigen Berichterstattung Ihrer Polizeidirektion, nebst Beilagen, und wir sind nun im Stande, uns ein klares Bild über den Hergang der Sache, sowie über die Motive zu machen, welche Herrn Fischer bei seinem Vorgehen geleitet haben mögen, und über die Art und Weise, wie derselbe sein Mandat als Untersuchungsbeamter aufgefaßt hat und zur Zeit noch auffaßt.

„Wir können Ihnen nun nicht verhehlen, daß die Akten auf uns einen geradezu bemühenden Eindruck gemacht haben. Zwar hat Ihre Polizeidirektion Herrn Fischer bereits einen Verweis ertheilt und Sie selbst haben dessen Handlungsweise als eine inkorrekte bezeichnet, allein das schließt nicht aus, daß wir unsererseits die entschiedenste Mißbilligung des Vorgehens des Herrn Fischer aussprechen, und zwar trifft diese Mißbilligung nicht nur die von ihm begangene Indiskretion, sondern in nicht geringerem Maße auch die von ihm versuchte Rechtfertigung.

„Was sich anläßlich der Untersuchung gegen Schröder und Haupt zugetragen hat, in Verbindung mit dem Anspruch, den jener Polizeibeamte darauf erhebt, dritten Personen nach Gutfinden Mittheilungen über die Ergebnisse der Untersuchungen zu machen, mit deren Führung er betraut ist, nöthigt uns, auf Mittel und Wege Bedacht zu nehmen, die geeignet sind, das Geheimniß von Untersuchungen zu sichern, welche im Interesse der politischen Polizei geführt werden.

„Es liegt auf der Hand, daß diese Polizei ihrerseits im Interesse nicht nur des Kantons besteht und ausgeübt wird, in welchem sie zufälligerweise in Bewegung gesetzt worden ist, sondern in demjenigen der gesammten Schweiz, deren äußerer und innerer Sicherheit sie zu dienen hat. Nach Mitgabe von Art. 102, Ziff. 8 und 10, und Art. 70 der Bundesverfassung müssen wir für uns das Recht der Aufsicht und Oberleitung auf diesem Gebiete beanspruchen und können unmöglich zugeben, daß es kantonalen Beamten gestattet sei, derartige Untersuchungen nach ihrem Belieben zu führen oder, ohne unsere Ermächtigung, dem Publikum und Drittpersonen darauf bezügliche Mittheilungen zu machen.

„Es ist, im Interesse des Ansehens und der Würde der Eidgenossenschaft nach Außen, unerläßlich, daß wir, in dieser Richtung, unsere verfassungsmäßigen Kompetenzen in vollem Umfange auszuüben in der Lage seien. Wir haben daher auch allen Grund, die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß, ganz abgesehen von den Maßnahmen, welche uns in Zukunft einen bestimmenden und maßgebenden Einfluß auf die Führung derartiger Untersuchungen sichern sollen, Erscheinungen, wie sie jetzt zu Tage getreten sind, sich nie und nirgends mehr wiederholen werden.

„Wir benutzen auch diesen Anlaß, ꝛc."

Nachdem vom Standpunkte unserer internationalen Beziehungen aus die geschilderten Vorgänge eine gewisse Bedeutung erlangt haben, erachten wir es als angezeigt, Sie von dem weitern Verlauf derselben in Kenntniß zu setzen.

Mit Beschluß vom 27. Januar haben wir den vorgenannten Ehrenberg, Schopen und Metzler den Aufenthalt auf Schweizergebiet verboten, den Spion Haupt des Landes verwiesen und, weil bei Schröder, welcher Schweizerbürger ist, das Bundesstrafrecht nicht anwendbar war, es der Regierung von Zürich anheimgestellt, gegen denselben das kantonale Strafverfahren eintreten zu lassen. Gleichzeitig haben wir die Fortsetzung des Untersuchungsverfahrens gegen verschiedene andere Personen angeordnet. Im weiteren ist die Regierung des Kantons Zürich eingeladen worden, darüber zu wachen, daß die aus dem Bureau des „Sozialdemokrat" hervorgehenden Publikationen künftig keine Aufreizungen und keine beschimpfenden oder beleidigenden Ausfälle gegen befreundete Nationen, deren Staatsoberhäupter und Regierungen enthalten, widrigenfalls wir ernstere Maßnahmen treffen müßten. Gleichen Tags haben wir die deutsche Gesandschaft in Bern mündlich davon in Kenntniß gesetzt, daß die am meisten kompromittirten Personen bezahlte Agenten der deutschen Geheimpolizei seien und gleichzeitig die Erwartung ausgesprochen, es möchten ähnliche Erscheinungen, die unsere Aufgabe wesentlich erschweren, sich in Zukunft nicht wiederholen.

Diese mündlichen Mittheilungen erfolgten am 27. Januar, Vormittags, also bevor wir von der Rede des Herrn v. Puttkamer, welche dieser am Nachmittage darauf im Deutschen Reichstage hielt, Kenntniß erhalten hatten. Infolge der von den Abgeordneten Bebel und Singer im Reichstage gemachten Enthüllungen und der Haltung, in welcher die genannten Abgeordneten den Polizeihauptmann Fischer erscheinen ließen, stellte die deutsche Gesandtschaft an uns die Anfrage, welches unsere Ansicht hinsichtlich des Vorgehens dieses Polizeibeamten sei und welche Maßnahmen der Bundesrath glaube treffen zu sollen. Es wurde hierauf mündlich geantwortet, daß gewisse Zeitungsartikel schon vorher Grund zu der Vermuthung gegeben hätten, daß Hauptmann Fischer das Untersuchungsgeheimniß nicht gewahrt haben müsse, daß die Züricher Behörden deshalb schon unterm 20. Januar um Aufschluß ersucht worden seien, sowie daß wir im Sinne unserer verfassungsmäßigen Befugnisse handeln, wenn wir diese Angelegenheit als eine innere Frage ordnen, was dann durch unsern Beschluß vom 8. Februar, der veröffentlicht wurde, geschehen ist.

Die k. deutsche Gesandtschaft hat sich ferner, ebenfalls mündlich, über verschiedene Kundgebungen (Zeitungsartikel und Versammlungen) beklagt, welche in der Schweiz stattfänden und gegen die Ruhe Deutschlands gerichtet seien. Auch hierauf wurde mündlich geantwortet, daß wir, so oft uns auf unserem Territorium begangene völkerrechtswidrige Handlungen zur Kenntniß gekommen seien, dieselben verfolgt und strengstens geahndet hätten, und daß wir auch in Zukunft in gleicher Weise verfahren würden. Uebrigens habe sich herausgestellt, daß, wenn Erscheinungen dieser Art in der Presse oder in öffentlichen Versammlungen zu Tage getreten seien, öfters fremde Polizeiagenten die Anstifter und Leiter derselben gewesen seien. Wir haben daher wiederholt die bestimmte Erwartung ausgesprochen, es werde die kaiserliche Regierung in Mißbilligung des Treibens solcher Agenten, von dem sie, wie auch Herr von Puttkamer im Reichstage erklärte, keine Kenntniß hatte, ihren Polizeibehörden, sofern dies noch nicht geschehen wäre, die nöthigen Befehle zur Verhütung ähnlicher Vorgänge ertheilen.

Wie Sie aus dem oben Gesagten sich überzeugen können, haben wir in diesen schwierigen Verhältnissen nichts versäumt, unsere Rechte zu wahren und unsere Pflichten nach Innen wie nach Außen zu erfüllen. Wenn wir einerseits fest entschlossen sind, Angriffe jeder Art, die gegen unsere Institutionen und insbesondere gegen die Ausübung des Asylrechts gerichtet sind, abzuwehren, werden wir andererseits innerhalb unserer Grenzen keine Umtriebe dulden, welche geeignet sind, die innere Ruhe unseres Landes oder unsere friedlichen Beziehungen zu andern Staaten zu gefährden. Vor allem aber werden wir Ausländern, die bei uns Aufnahme gefunden haben, nie und nimmer die Befugniß zugestehen, mit der ihnen gebotenen Gastfreundschaft frevelhaftes Spiel zu treiben. Unverzeihlicher Schwäche würden wir uns schuldig machen, wollten wir ihnen gestatten, unsere friedliche Bevölkerung durch ihre Agitationen aufzureizen, und wollten wir zusehen, wie unsere freiheitlichen Institutionen ihnen nur dazu dienen sollten, gegen unsere Nachbarn ungestraft Feindseligkeiten zu unternehmen. Es ist uns daran gelegen, mit andern Völkern und deren Regierungen in gutem Einvernehmen zu leben. Deutschland insbesondere hat uns bei mehrfachen Anläßen Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung gegeben, und wir sind entschlossen, ohne die Prinzipien zum Opfer zu bringen, welche die Grundlage unserer Einrichtungen bilden, alles zu vermeiden, was unsere guten Beziehungen zu diesem Staate trüben könnte.

Die oben erzählten und andere analoge Vorgänge haben in uns die Ueberzeugung wachgerufen, daß von Seite des Bundes für die Handhabung der Polizei im Allgemeinen und für diejenige der politischen Polizei im Besonderen eine gewisse Organisation geschaffen werden muß. Freilich sind die Ansichten in dieser Materie noch nicht genügend abgeklärt und es müssen diesfalls noch eingehendere Studien gemacht werden.

Das einzige Mittel, der politischen Polizei diejenige feste Organisation zu geben, deren sie heute mehr als je bedarf, besteht darin, daß der vollziehenden Behörde des Bundes die Möglichkeit gewährt wird, auf die Leitung und Ueberwachung der Untersuchungen einen direkten und fortgesetzten Einfluß auszuüben. Es handelt sich also darum, das von Herrn Nationalrath Müller in vorzüglicher Weise formulirte Programm auszuführen; es handelt sich insbesondere darum, überall auf schweizerischem Boden nicht nur das Treiben der Anarchisten, sondern auch die Thätigkeit der Spione, welche als solche fast naturnothwendig in agents provocateurs sich zu verwandeln die Neigung haben, planmäßig zu überwachen und zu verfolgen.

Zur Verwirklichung dieses Planes haben wir die Absicht, uns mit den Polizeibehörden derjenigen Kantone in Verbindung zu setzen, welche infolge der zahlreichen Bevölkerung einzelner Ortschaften ganz besonders den Umtrieben ausgesetzt sind, die wir bekämpfen wollen. Wir studiren die Anordnungen, die mit ihnen vereinbart werden müssen, damit wir stetsfort und so genau als möglich orientirt seien. Wir werden die erhaltenen Aufschlüsse sammeln und uns bereit halten, jederzeit den Umständen gemäß zu handeln, um die Landesinteressen und unsere innere und äußere Sicherheit zu wahren. Diese ganze Organisation wird den Gegenstand besonderer Anordnungen bilden, deren nähere Prüfung und definitive Feststellung wir uns vorbehalten müssen.

Aus diesem Grunde können wir auch den Umfang der möglicher Weise hieraus entstehenden ökonomischen Folgen zur Zeit noch nicht umschreiben. Für jetzt und um den nächstliegenden Bedürfnissen zu genügen, ersuchen wir Sie, zu dem Budget unseres Justiz- und Polizeidepartements, litt. C. 3 „Fremdenpolizei", einen Nachtragskredit von 20 000 Fr. zu bewilligen.

Während wir in solcher Weise eine zweckmäßige Verbesserung der Organisation unserer politischen Polizei anstreben, werden wir auch zu prüfen nicht unterlassen, in welchen Punkten unser Bundesstrafrecht entsprechend zu revidiren und zu ergänzen sei.

Genehmigen Sie, Tit., die Versicherung unserer vollkommensten Hochachtung.

Bern, den 12. März 1888.

Im Namen des schweiz. Bundesrathes,
Der Bundespräsident:
Hertenstein.
Der Kanzler der Eidgenossenschaft:
Ringier.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Berlin, den 28. März 1888.

Die Bänke des Hauses sind spärlich besetzt. Gegen 5½ Uhr Nachmittags eröffnet Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Stryck die Sitzung mit einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen.

Es ist ein Schreiben von dem Verein der Berliner Turnerschaft eingegangen, in welchem mitgetheilt wird, daß an den Vorgängen am Pariser Platz bei der Leichenfeier des Kaisers Wilhelm lediglich die Mitglieder der Kriegervereine Schuld haben. (Rufe: Sehr richtig!)

Von dem Stadtv. Dr. Langerhans und Gen. ist ein dringlicher Antrag eingegangen:

„Die Stadtverordneten-Versammlung beschließt: für die von den Ueberschwemmungen betroffenen Personen 15 000 M. aus städtischen Mitteln zu bewilligen und den Magistrat zu ersuchen, diesem Antrage beizutreten."

Dieser Antrag erhält die nöthige Unterstützung.

Stadtv. Dr. Langerhans: Er ersuche dringend um Annahme des Antrages, dessen Befürwortung wohl kaum n thwendig sei. Es sei allgemein bekannt, welch' große Noth durch die Ueberschwemmungen in mehreren Theilen unseres Vaterlandes eingetreten sei. Die Bewohner Berlins werden gewiß, wie in allen ähnlichen Fällen nicht zögern, hierbei Hilfe zu bringen. Es gelte aber zunächst, wenigstens den Hunger zu stillen. Er ersuche deshalb, wie es die Geschäftsordnung vorschreibe, sofort einen Ausschuß behufs sofortiger Unterbreitung einer diesbezüglichen Vorlage zu wählen. (Bravo.)

Der Antrag gelangt hierauf einstimmig zur Annahme.

Es wird alsdann in die Tagesordnung eingetreten.

Der Etat: Einrichtungen für die Gesundheitspflege wird in Einnahme auf 64 550 M., in Ausgabe auf 168 841 M. und einem Zuschuß von 104 291 M. festgestellt. Der Etat für die Heimstätten für Genesende wird in Einnahme und Ausgabe auf 55 680 M. festgestellt.

Stadtv. Vortmann frägt: weshalb von den 10 000 M., die im vergangenen Jahre zur Unterstützung der Sanitätswachen bewilligt worden, bisher nur 5 500 M. gegeben worden seien. Es sei doch dringend nothwendig, den Sanitätswachen eine gehörige Unterstützung angedeihen zu lassen. In der Bürgerschaft werde sogar die vollständige Uebernahme der Sanitätswachen auf städtische Kosten verlangt.

Stadtrath Dr. Wasserfuhr: Die 10 000 M. sind deshalb noch nicht vollständig verausgabt worden, weil es nicht gelungen war, Berichte von allen Sanitätswachen zu erhalten. Die Frage betreffs Uebernahme der Sanitätswachen von der Stadt ist im Schoße des Magistrats wohl erwogen worden. Allein einmal hindert an diesen Ausgaben noch der Dualismus zwischen Polizei und Magistrat und andererseits überschreiten die Sanitätswachen vielfach ihre Aufgaben, indem sie theils sich zur Aufgabe machen, die Armenärzte zu ersetzen, theils sich als Poliklinik er etabliren.

Stadtv. Schultz: Er halte eine reichliche Unterstützung der Sanitätswachen doch für dringend nothwendig, Hinderungsgründe dürfte es hierfür kaum geben. Die meisten Sanitätswachen könnten, ohne daß Vereine 2c. Festlichkeiten zum Besten der Sanitätswachen veranstalten, nicht bestehen.

Stadtv. Dr. Langerhans: Ich ersuche Sie, den Antrag des Ausschusses, die 10 000 Mark, die zur Unterstützung der Sanitätswachen in den Etat eingestellt worden sind, auch für Anschaffung von Rettungsapparaten für Verunglückte zu verwenden, anzunehmen. Ich bin auch für Uebernahme der Sanitätswachen auf Kosten der Stadt, allein das kann doch nur geschehen, wenn die Sanitätswachen die Grenzen ihrer Aufgabe inne halten.

Der Etat für Krankenhäuser und Einrichtungen für die Gesundheitspflege wird hierauf en bloc nach den Anträgen des Ausschusses angenommen.

Der Etat für die Park- und Gartenverwaltung wird in Einnahme auf 162 078 M.; in Ausgabe auf 735 595 M. festgesetzt.

Alsdann wird der zum unbesoldeten Stadtrath gewählte Fabrikbesitzer Max Weigert eingeführt und vom Oberbürgermeister v. Forckenbeck in der vorgeschriebenen Weise vereidigt. — Der Vorsteher begrüßte hierauf den neuen Stadtrath mit dem Ersuchen, seine geschäftlichen Erfahrungen im Interesse der städtischen Verwaltung, deren Aufgaben angesichts der immer größer werdenden Ausdehnung der Stadt Berlin stetig wachsen, zu verwenden.

Hierauf unterbreitet Stadtv. Reichnow Namens der vorhin gewählten Kommission eine Vorlage behufs Bewilligung von 15 000 M. zur Unterstützung der von den Ueberschwemmungen betroffenen Gegenden.

Die Versammlung genehmigt die Vorlage einstimmig.

Oberbürgermeister Dr. v. Forckenbeck: Ich glaube, Ihnen mit Bestimmtheit versichern zu können, daß der Magistrat die Vorlage genehmigen und ohne Zögern den Beschluß der Versammlung zur Ausführung bringen wird. (Lebhaftes Bravo).

Hierauf wird der Etat für Geschäftsbedürfnisse und Prozeßkosten, der Etat für die Gasanstalten, für die Verwaltung der Wasserwerke, für die Kanalisationswerke und die Verwaltung der Rieselfelder, für den Zentral-Viehmarkt, den Zentral-Schlachthof und die Fleischschau, für die Untersuchung des von auswärts eingeführten frischen Fleisches, der Etat der Hauptkasse der städtischen Wasserwerke, der Etat für die Verwaltung der Markthallen und endlich die Vorlage, betr. die Bewilligung der beim Markthallen-Etat pro 1887—88 erforderlichen Mehrbedürfnisse, ohne Debatte en bloc genehmigt.

Es folgt das Kapitel, betreffend die Steuerverwaltung. Dasselbe wird nach den Vorschlägen des Ausschusses ohne Debatte genehmigt.

Desgleichen werden verschiedene Einnahmen und Ausgaben genehmigt und endlich der Stadthaushalt-Etat pro 1. April 1888—89 in Einnahme und Ausgabe auf 62 147 056 M. festgestellt.

Es folgt der Antrag des Stadtv. Dr. Irmer und Genossen, betreffend die Anlegung größerer Turnplätze für die hiesige Schuljugend.

Nach kurzer Befürwortung seitens des Stadtv. Langerhans wird der Antrag einstimmig angenommen.

Es folgt die Vorlage, betreffend den Verkauf des Grundstücks Georgenstraße 23.

Stadtv. Gerold bittet, das Grundstück noch nicht zu verkaufen, da es demnächst wohl zu Schulzwecken werde gebraucht werden.

Stadtschulrath Dr. Bertram führt in längerer Rede aus, daß das Grundstück zu einem Schulgebäude sich wenig eigne.

Nach noch kurzer Debatte wird die Vorlage einem Ausschusse überwiesen.

Hierauf wird die Vorlage, betreffend den Verkauf städtischer Bauparzellen am Weidenwege, sowie die Vorlage, betreffend die Revision des Pensions-Reglements für das Exekutivpersonal der Feuerwehr, genehmigt und alsdann die Sitzung gegen 7½ Uhr Abends geschlossen.

Es folgt eine geheime Sitzung.

Lokales.

Aprilwetter! Wie zahlreich, vag und unbestimmt sind doch zumeist die Vorstellungen, welche mit diesem Begriffe verbunden werden! Alles was launenhaft und unbeständig, was trüb und unwirthlich, wasserkühl und unbehaglich heißt, das ladet man gern auf die Schultern des Oster- oder Keimmonats ab und fragt wenig darnach, mit welchem Rechte solches geschieht. Ein vorurtheilsfreier Blick auf das meteorologische Konto des April würde genügen, diesen von der Last obiger Anklagen zu befreien. Denn während sich auf der Seite seines „Soll" eine einzige Schuld gebucht findet, weist sein „Haben" eine ganze Menge respektabler Einnahmeposten auf. Nichts anderes kann man dem April zur Last legen, als daß er uns infolge seiner unbeständigen Windrichtung und gemäß seiner Stellung als Grenzmonat des Winter- und Sommerhalbjahres zuweilen mit den Schneeschauern des Nachwinters und den Graupelhuschen des Vorsommers überrascht. Im Uebrigen spielt er seine Vermittlerrolle mit Maß und Takt. Er bringt uns die größte Temperatursteigerung (5 Grad) des ganzen Jahres und die größte Zunahme der Tage, welche letztere er überdies noch gleichmäßig auf Vor- und Nachmittag vertheilt (weil seine Zeitgleichungen sich symmetrisch um 0 gruppiren). Infolge seiner hohen Mittagswärme und seines stetigen Auftretens besitzt er eine große Tages- und eine kleine Monatsschwankung. Das Temperaturintervall von einem Tage zum anderen ist in allen drei Aprildekaden gering. Regenwahrscheinlichkeit und Niederschlagshöhe liegen unter den Durchschnittswerthen. Die Gewitter fehlen fast ganz, und nur wenige stürmische Tage stören das an sich freundliche Bild einer normalen Aprilwitterung. Haben uns nicht März und Mai, auf die wir so gern unser Frühlingshoffen setzen, viel häufiger genarrt, als es der April gethan? Trägt nicht der letztere sein „aperire" mit größerem Rechte als jene beiden den stolzen Namen eines Lenz- oder Wonnemonats? Hoffentlich schafft das stetig wachsende Interesse, welches das Volk an den Witterungserscheinungen nimmt, auch hier bald Wandel und verweist die landläufige Ansicht über das Aprilwetter in die Rumpelkammer veralteter Vorurtheile. Uns interessirt für heute nur noch die eine Frage: Was wird uns der diesjährige April als Gefolgsmann eines langen und harten Winters bringen? Mögen sich die letzten Märztage so frühlingsmäßig als möglich gestalten, die Scharten, welche ihre Vorgänger geschlagen, werden sie schwerlich auszuwetzen im Stande sein, und man darf wohl schon heute behaupten, daß die Temperatur seit Dezember durchschnittlich unter der normalen gelegen hat. Eine gleich konstante negative Abweichung durch alle vier Wintermonate haben im laufenden Jahrhundert nur 4 Jahre und seit 1729 nur 12 derselben aufzuweisen. Auf diese 12 strengen Vollwinter folgte 8 Mal ein kalter (Abweichung — 2,4 Grad) und nur 4 Mal ein warmer (+ 2,7 Grad) April. Auch für die übrigen Frühlings- und Sommermonate haben sich durch das strenge Auftreten des März die im vorigen Monate notirten Verhältnisse wesentlich verschärft. Für alle dominirt der strenge Charakter und erreicht bei dem Mai die Wahrscheinlichkeit $^{6}/_{11}$, bei Juni $^{7}/_{11}$, bei August $^{8}/_{11}$ und bei Juli sogar $^{9}/_{11}$. Ist man der Meinung, daß nur der Nachwinter den Frühling zu beeinflussen vermag, so stellen sich die Aussichten auf einen milden April auf $^{1}/_{4}$, $^{9}/_{32}$, $^{11}/_{32}$, je nachdem man zum Nachwinter Januar bis März, Februar und März oder nur den März zählt. Das 81jährige Leipziger Material verbürgt für einen milden April in obigen vier Fällen die Wahrscheinlichkeiten: $^{11}/_{4}$, $^{3}/_{7}$, $^{7}/_{8}$ und $^{8}/_{7}$. Da vom März zum April infolge starker Deklinationszunahme der Sonne der größte Wärmeaufschwung des ganzen Jahres erfolgt, haben wir, je nachdem der kommende April streng, normal oder mild auftritt, eine Wärmezunahme von 5, 7½ oder 10 Grad Zelsius zu erwarten.

Als ein recht drastisches Beispiel von der Sorge für das Wohl der Arbeiter muß die Umänderung der 18 Ortskrankenkassen in Leipzig zu einer einzigen Ortskrankenkasse bezeichnet werden, wenn man nämlich in Betracht zieht, welche Folgen diese Umwandlung mit sich gebracht hat. Wie der „Gewerkverein" berichtet, hat die Verwaltung dieser zentralisirten Kasse an die Aerzte ein Zirkular gerichtet: „Neue, meist theuere Arzneimittel . . . wolle man in der kassenärztlichen Praxis vollständig vermeiden. Kokain, Antipyrin u. dergl. können also künftig von der Ortskasse nicht mehr bezahlt werden . . . Dekokte, Infuse und Emulsionen sind möglichst zu vermeiden. Zu Korrigentien ist die ausschließliche Verwendung der billigen Syrupe . . . wünschenswerth; die theuren . . . sind zu vermeiden . . . Eis wolle man pro Tag nicht mehr als für fünf, zehn oder fünfzehn Pfennige verschreiben. Uebrigbleibende Reste (von Verbandstoffen) sind für andere Kassenmitglieder zu verwenden . . . Die Ausgehzeit der Patienten bittet man möglichst zu beschränken." Ein an die Apotheker gerichtetes Zirkular ist von ähnlichen Sparsamkeitsrücksichten diktirt, und die Kassenverwaltung macht sogar den Vorschlag, daß die niedrigere Handverkaufstaxe „nur für die Ortskrankenkasse Verwendung finden möge." Hierzu bemerkt die „Volks-Ztg.": Wenn es nun auch bekannt und eine ebenso alte als allgemeine Klage der Zwangskassenmitglieder ist, daß das Prinzip der Sparsamkeit bei diesen Kassen in einer Ausdehnung zur Anwendung gelangt, welche dem Interesse der Mitglieder gegenüber geradezu bedenklich erscheint, so wird doch hier in dem „kemitellichen" Sachsen dies System mit einer Offenheit gepredigt, die anderswo bis jetzt wenigstens vermieden wurde. Gegenüber den freien Kassen, welche ausnahmslos ihren Mitgliedern freie Wahl des Arztes und damit die Sicherheit zweckmäßiger Arzneimittel gewähren, ist hier eine recht lichtvolle Illustration zu der bekannten Licht- und Schattenrede des Herrn von Bötticher gegeben.

Der Hypnotismus und die Rechtspflege. Ein Artikel der Münchener „A. Z." lenkte im Vorjahre die öffentliche Aufmerksamkeit auf die mögliche strafrechtliche Bedeutung des Hypnotismus. Er wies hin auf die sensationellen Experimente französischer Aerzte und regte die Frage an, ob nicht der Hypnotismus mit seinen Folgezuständen dem Kriminalisten ganz neue Gesichtpunkte eröffne, denen mit dem geltenden Strafrechte kaum völlig gerecht zu werden sei, und wie sich die Gesetzgebung zu den hypnotischen Experimenten zu verhalten haben werde. Der Artikel hat, wohl weniger in Fach- als in Laienkreisen, Aufsehen erregt. Er war geeignet, ein Gefühl der Unbehaglichkeit hervorzurufen, da er erkennen ließ, daß es möglich sei, jeden ohne weitere Hilfsmittel in einen willenlosen Zustand zu versetzen und so zum Gegenstande beliebiger Operationen, zu Subjekt und Objekt strafbarer Handlungen zu machen, ohne daß in unserer Gesetzgebung diesen in ihren möglichen Konsequenzen erst neuerlich enthüllten Erscheinungen eine ausreichende Beachtung gesichert sei. In Fachkreisen hat man freilich der Sache von Anfang an ziemlich kühl gegenübergestanden, einfach um deswillen, weil in der juristischen Praxis Deutschlands wohl noch kein Fall der Art vorgekommen, obwohl bereits im Anfange dieses Jahrhunderts dieselben Erscheinungen, die man damals auf die Wirksamkeit eines „thierischen Magnetismus" zurückführen wollte, die öffentliche Diskussion lebhaft beschäftigt hatten, die aus Frankreich referirten wenigen zur strafrichterlichen Kognition gediehenen Fälle aber des theatralischen Aufputzes zu wenig entbehrten, und schließlich um einiger, auf die irrenärztliche Praxis beschränkter Experimente willen die Klinke der Gesetzgebung noch nicht in Bewegung zu setzen ist. Trotzdem wird es am Platze sein, hier darauf hinzuweisen, wie neuestens auch von einer irrenärztlichen Autorität Deutschlands ebensowohl der ganzen unnützen Hochfluth hypnotischer Versuche in Frankreich als der übertriebenen Bedeutung entgegengetreten wird, die man den hypnotischen Erscheinungen auf strafrechtlichem Gebiete beimessen zu sollen gemeint hat. Der Würzburger Professor der Psychiatrie Dr. Rieger betont in einem Aufsatze „Einige irrenärztliche Bemerkungen über die strafrechtliche Bedeutung des sog. Hypnotismus", daß keineswegs ohne weiteres jeder Mensch ein Opfer hypnotisirender Prozeduren werden, daß vielmehr die willkürlich und absichtlich erzeugte Geistesstörung, in der sich Hypnotisirte befinden, nur unter ganz besonderen Bedingungen zu Stande kommen kann, ja daß ziemlich gleichgiltig, wie und wie stark die äußere Beeinflussung stattfindet, fast alles auf eine vor der Hand allerdings nicht weiter analysirbare Disposition der Versuchsperson ankommt, die aber jedenfalls bei zu Geistes- und Nervenkrankheiten Veranlagten viel eher zu finden ist, als bei anderen Menschen. Freilich steigert sich die Disposition erfahrungsmäßig gewaltig, sobald ein Individuum schon mehrmals hypnotisirt worden ist; ja, die Steigerung kann sich nicht blos bei dem betreffenden Individuum geltend machen, sie kann auch die Umgebung mit ergreifen, es kann, wie Rieger sich ausdrückt, zu einer förmlichen psychischen Epidemie, zu Massenerscheinungen kommen, die dann allerdings dem Kriminalisten besondere Aufgaben darbieten können. Die durch Jahrhunderte gezeitigte Erfahrung lehrt, daß durch derartige Aufregungen, die eine Bevölkerung befallen, eine ganz außerordentliche Steigerung der Disposition zu abnormen Geisteszuständen bewirkt werden kann; es sei an die Erscheinungen der antiken Korybanten, der Cybeletänzer, der Geißler und sonstiger Besessener erinnert. So hat sich jetzt eine solche Epidemie in der That bereits an den beiden Orten entwickelt, woher die meisten und überraschendsten hypnotischen Experimente berichtet werden, in der hospice de la Salpetrière in Paris und in Nancy, wo eine Schrecken erregende Menge von Menschen hypnotisirbar ist. Weil es sich danach aber nicht um eine mit Naturnothwendigkeit auftretende, sondern durch Menschenthätigkeit zu beeinflussende, demnach auch hintanzuhaltende Massenerscheinung handelt, ergiebt sich vor allem die Nothwendigkeit, dem Eindringen einer solchen Epidemie energisch vorzubeugen. Damit wird die Möglichkeit unterbunden, daß die hypnotischen Folgezustände den Charakter bloßer Einzelerscheinungen verlieren und ernstliche Beachtung auch auf strafrechtlichem Gebiete erheischen können. Diese prophylaktische Aufgabe hat man in Deutschland begriffen, wie die zahlreichen polizeilichen Verbote hypnotischer Vorführungen beweisen. Eine die badischen Behörden zu solchem Verbote besonders anweisende Ministerialverfügung hat ferner auf die Anwendbarkeit des § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuchs, wo die Verübung groben Unfugs mit Strafe bedroht ist, gegenüber Veranstaltern solcher Schaustellungen aufmerksam gemacht. In der That ist diese Strafbestimmung von der durch Rieger betonten Erfahrung aus, daß solche Vorführungen Nervenüberreizung und Beunruhigung künstlich in eine Bevölkerung hineintragen, auf die bezeichneten Fälle voll anwendbar und daher besonders da von praktischer Bedeutung, wo einem besonderen polizeilichen Verbote nicht zuwidergehandelt worden ist. Wir können deshalb zur Zeit in Deutschland noch dem Vertrauen leben, daß, Dank einem zielbewußten Vorgehen unserer Polizeibehörden, auch ferner bei uns der Boden mangeln wird, von dem aus der Hypnotismus in unseren Gerichtssälen praktische Bedeutung erlangen könnte.

Die diesjährigen Frühjahrs-Kontrolversammlungen des Bezirkskommandos Berlin I werden mit den in der Kontrole dieses Bezirks stehenden Dispositionsurlaubern, Reservisten, Landwehrleuten I. Aufgebots, Ersatzreservisten (bisherige Ersatzreserve I. Klasse), sowie mit den zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften wie folgt abgehalten:

I. Mannschaften der Garde (Feldwebel-Meldeabtheilungen 1, 2, 3) im Exerzierhaus am Landwehr-Dienstgebäude Kaiser Franz-Grenadierplatz 11—12, täglich früh 8 Uhr beginnend;

I'. Mannschaften der Linientruppen und zwar:

a) (Feldwebel-Meldeabtheilungen 5, 6, 7, 9) Jäger, Kavallerie (einschließlich der Krankenträger der Kavallerie), Feld- und Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahnregiment, Lazarethgehilfen (ausgebildete und halbjährige gediente), Unter-Apotheker, Pharmazeuten, mit der Waffe gediente, später als Apotheker approbirte Mannschaften des Beurlaubtenstandes, Krankenwärter, Geistliche, Roßärzte, Fahnen- und Beschlagschmiede, Zahlmeister- und Reserve Zahlmeister-Aspiranten, Oekonomiehandwerker, Büchsenmacher, Büchsenmachergehilfen, Marine- und Arbeitssoldaten im Exerzierhaus nebst Plätzen des 3. Garderegiments zu Fuß, Wrangelstraße 102—104, täglich früh 8 Uhr beginnend;

b) (Feldwebel-Meldeabtheilung 8) Train, Krankenträger (mit Ausschluß derjenigen der Kavallerie) und Militär-Bäcker im Exerzierhaus nebst Plätzen des 3. Garde-Regiments z. F., täglich früh 11 Uhr beginnend.

Es versammeln sich die Jahrgänge 1887, 1886, 1885 und 1884 Dienstag, den 10. April, Jahrgang 1883 Mittwoch, den 11. April, Jahrgang 1882 Donnerstag, den 12. April, Jahrgang 1881 Freitag, den 13. April, Jahrgang 1880 Sonnabend, den 14. April, Jahrgang 1879 Montag, den 16. April, Jahrgang 1878 (ausschließlich derjenigen Kavalleristen, welche in der Zeit vom 1. April bis ult. September 1878 als Vierjährig-Freiwillige eingetreten sind) Dienstag, den 17. April, Jahrgang 1877 Mittwoch, den 18. April, Jahrgang 1876 (ausschließlich sämmtlicher vom 1. April bis ult. September 1876 eingetretener Mannschaften) Donnerstag, den 19. April, Jahrgang 1875 (Mannschaften, welche in der Zeit vom 1. Oktober 1875 bis ult. März 1876 eingetreten sind) Freitag, den 20. April.

III. Mannschaften der Ersatz-Reserve und Marine-Ersatz-Reserve (nur bisherige Ersatz-Reserve I. Klasse bezw. bisherige Seewehr II. Klasse), sämmtlich der Feldwebel-Melde-Abtheilung 4 angehörig, im Exerzierhaus am Landwehr-Dienstgebäude, Kaiser Franz-Grenadierplatz 11/12.

1. Train, die Mannschaften, welche a) in den Jahren 1858 bis 1862 geboren sind, Montag, den 9. April, 8 Uhr Vormittags; b) in den Jahren 1863—1864 geboren sind, Montag, den 9. April, 11 Uhr Vormittags; c) in den Jahren 1865—1867 geboren sind, Montag, den 9. April, 2 Uhr Nachmittags.
2. Fußartillerie, die Mannschaften, welche a) in den Jahren 1858 bis 1863 geboren sind, Dienstag, den 10. April, 11 Uhr Vormittags; b) in den Jahren 1864—1867 geboren sind, Dienstag, den 10. April, 2 Uhr Nachmittags.
3. Oekonomiehandwerker (Schuhmacher), welche: a) in den Jahren 1859—1863 geboren sind, Mittwoch, den 11. April, 11 Uhr Vormittags; b) in den Jahren 1864—1867 geboren sind, Mittwoch, den 11. April, 2 Uhr Nachmittags.
4. Oekonomiehandwerker (Schneider), Donnerstag, den 12. April, 11 Uhr Vormittags.
5. Oekonomiehandwerker (Sattler), Freitag, den 13. April, 11 Uhr Vormittags.
6. Krankenwärter Sonnabend; den 14. April, 11 Uhr Vormittags;
7. Pioniere am Montag, den 16. April, 11 Uhr Vormittags;
8. Feld-Artillerie am Dienstag, den 17. April, 11 Uhr Vormittags;
9. Jäger, Thierärzte und Marine-Ersatz-Reserve Mittwoch, den 18. April, 11 Uhr Vormittags.

Angehörige der bisherigen Ersatz-Reserve II. Klasse haben sich nicht nicht zu gestellen und dient für dieselben der Ersatz-Reserve-Schein II als Ausweis ihrer Zugehörigkeit zum Landsturm.

IV. Offizier-Aspiranten und zwar a) der Garde, des Eisenbahn-Regiments und der Marine Dienstag, den 10. April. b) aller übrigen Provinzial-Truppen ausschließlich der Infanterie Mittwoch, den 11. April;

1. Sämmtliche Unterärzte und Aerzte der Ersatz-Reserve Donnerstag, den 12. April;
2. Zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassene mit dem Anfangsbuchstaben A bis einschließlich K Freitag, 13. April,

täglich früh 10 Uhr beginnend, im Exerzierhaus am Landwehr-Dienstgebäude, Kaiser Franz-Grenadier-Platz Nr. 11 12.

Städtische Steuern. Es wird der „Staatsb.-Ztg." geschrieben: „Wie wir hören, hat die Stadt auch dieses Mal wieder den Schneeschippern die rückständigen Steuern von dem verdienten Tagelohn in Abzug gebracht, was für viele dieser Leute, welche arbeiten, um nicht zu hungern, sehr hart war." — Wir halten dies Verfahren für durchaus möglich, da dasselbe ja schon öfter beobachtet worden ist, wie ja auch bei Arbeitern seitens des Magistrats noch Steuern eingezogen worden sind, zu deren Einziehung derselbe gar nicht mehr berechtigt war. Im Interesse derer, welche sich durch Schneeschippen zu harter Zeit einen kärglichen Verdienst zu verschaffen streben, möchten wir aber doch fragen, ob diese Einbehaltung des zur Fristung des Lebens nothwendigen Verdienstes sich auch mit den liberalen Anschauungen verträgt, welche unsern Magistrat ja im Uebrigen so sehr beseelen.

Krumme Straßenzüge besitzt Berlin in seinen älteren Stadttheilen noch viele — man braucht z. B. nur die Umgegend des Molkenmarktes nach dieser „Richtung" hin zu prüfen; diese krummen und engen Straßen, Gassen und Gäßchen rühren noch aus der ältesten Periode Berlin-Köllner Straßenbaukunst her, ahnte man doch damals nicht im geringsten, zu welch' ungeheurer Riesenstadt das kleine Fischerdorf dermaleinst heranwachsen würde. Viele solch' alter Ueberbleibsel sind bereits in den vierziger Jahren verschwunden, so z. B. jener schluchtartige Weg, der die alte Feld- (Alexandrinen-) Straße mit der Orangen- (Oranien-) Straße verband, und welchem der Volkswitz den Namen: „Laufiger Aermel" beilegte; andere, wie z. B. der Bullenwinkel, sind erst in neuerer Zeit freigelegt. Bei mehreren der heute noch existirenden krummen Straßenzüge hat gerade die Krümmung ein besonderes historisches Interesse, so z. B. die, welche man passiren muß, wenn man durch die Dresdenerstraße dem Südosten zusteuert. Das Terrain, auf welchem die Louisenstadt erbaut ist, die ursprüngliche Feldmark Köllns, bestand zuerst nur aus 42 Hufen sandigen und sumpfigen Terrains, bis sie durch die sie umgebende wüste Haidegegend („Myrica"), welche der Markgraf Otto II. der Stadt Kölln schenkte, bedeutend erweitert wurde. Ueber das Köpenicker Feld hinweg führte der „Ricksdorfer Damm", der ursprünglich die Heeresstraße über „Ricksdorf" nach Köpenick und Freienwalde bildete. Bis zur Anlegung des Stadttheils auf dem Köpenicker Felde führte sie aus der Neuen Roßstraße in gerader Linie bis zu einem Knie, von welchem man zwischen den Weckern zum Kottbuser Thor, das bis 1735 „Wendisches Thor" hieß, gelangte. Jenes Knie war entstanden durch einen großen Sumpf, um den man die Straße herumgeführt hat; dasselbe ist auch bei der späteren Bebauung des Rixdorfer Dammes (im 17. Jahrhundert) beibehalten worden und hat sich konservirt bis auf den heutigen Tag. Die Passage an diesem Engpaß wird von historisch merkwürdigen Gebäuden begrenzt. So gehörte das noch in den 50er Jahren durch sein altmodisches Aeußere abstechende Haus Nr. 34 der Dresdenerstraße dem Bäckermeister Kochhann; dasselbe soll im Jahre 1761 in den Besitz der Familie K. gekommen und vordem eine Kapelle gewesen sein. Dafür sprechen die noch erkennbaren Veränderungen, namentlich die ursprünglichen bis an das Dach reichenden (Kirchen-) Fenster, die etwa i. J. 1820 getheilt und für zwei Etagen eingerichtet wurden. Vordem bewohnte das Haus ein Dr. Brandes. Auf diesem und den Nachbargrundstücken (Nr. 33 und 35) soll (nach Fidicin) ein kurfürstliches Jagdschloß gestanden haben, welches noch im 17. Jahrhundert als bewohntes Gartenhaus vorhanden war; zu Anfang des 18. Jahrhunderts soll der Geheimrath Wagner noch Besitzer dieses Gebäudekomplexes gewesen sein. Die Heerstraße erhielt nach dem Anbau den Namen „Rixdorfer Straße", und später von der über Mittenwalde nach Dresden führenden älteren Heerstraße den Namen „Dresdenerstraße". Noch vor wenigen Jahren begrenzten den genannten Engpaß auf der Südseite eine Reihe einstöckiger baufälliger Häuschen, deren Dächer man mit der Hand erreichen konnte; von diesen steht heute nur noch das Haus Nr. 109, dessen letztes Stündlein übrigens auch bald schlagen wird. Abgesehen davon wird die Straße nur noch eingeengt durch das Haus Nr. 104 (nahe der Prinzenstraße) welches die neue Baufluchtlinie um ca. 6 Meter überschreitet; die übrigen, theils im Vorjahre vollendeten, theils noch im Bau begriffenen Häuser (Nr. 105 bis 110) sind weit zurückgezogen, so daß der so nothwendigen Verbreiterung des Fahrdammes und der endlichen Beseitigung dieser Krümmung bald nichts mehr im Wege stehen dürfte.

Ueber Arbeitsmangel bei den beiden Strafkammern des Landgerichts II ist dieser Tage in verschiedenen Zeitungen berichtet worden gelegentlich einer Besprechung des Projekts, betreffend die Uebertragung polizeilicher Befugnisse in den Vororten Berlins an den Berliner Polizeipräsidenten. Von zuverlässiger Seite ist uns nun eine Mittheilung zugegangen, welcher wir, um einer ungerechten Würdigung der Sachlage vorzubeugen, gern Raum gewähren. Die Ausführungen in jenem Referat, betr. „die Ausdehnung der Berliner Polizeigewalt auf die Berliner Vororte" stehen zu den thatsächlichen Verhältnissen — so schreibt uns unser Gewährsmann — in direktem Widerspruch. Alle Anzeichen deuteten seither darauf hin, daß die beiden Strafkammern des Landgerichts II, welchen zu ihren Sitzungen nur ein gemeinschaftlicher Sitzungssaal im Kriminalgerichts-Gebäude zur Verfügung steht, mit Arbeit vollauf belastet — nahezu überlastet waren. Bis zu den späten Nachmittagstunden, häufig sogar bis zum Abend, währten die Verhandlungen der genannten Strafkammern. Die hieraus sich ergebenden Klagen von Leuten, die bis zum Abend des Aufrufs gewärtig auf dem Korridor ausharren mußten, nahmen wiederholt den Weg in die Presse. Es ist zwar neuerdings, seit einigen Wochen, vorgekommen, daß weniger Terminssachen für den Sitzungstag, wie am vergangenen Montag z. B. nur 3 Sachen angesetzt waren, zu welchen indessen nicht weniger als 30 und in anderen Fällen eine noch größere Zahl von Zeugen Vorladung erhalten hatten; ein Blick auf die hohe Ziffer der Aktenzeichen, die neben den Namen der Angeklagten der Aushangzettel am Sitzungssaal aufweist, muß aber eines Besseren belehren und den Beweis dafür liefern, daß, wenn auch ausnahmsweise eine Sitzung zu kürzerer Dauer sich gestaltet, dennoch keinerlei Arbeitsmangel herrscht. An maßgebender Stelle ist hiervon nichts bekannt, denn am letzten Sonnabend verzeichnete der Aushangzettel nicht weniger als rund 20 Terminssachen, deren letzte auf 2 Uhr angesetzt war; Schluß dieser Sitzung fand kurz vor 4 Uhr Nachmittags statt. — Dies beweist das strikte Gegentheil jener Behauptung. Dabei bleibt noch in Betracht zu ziehen, daß dem Richterkollegium der Strafkammern noch außerdem die Bearbeitung derjenigen Anklagesachen obliegt, welche bei dem Schwurgericht am Landgericht II (Beginn der zweiten diesjährigen Periode am 10. d. M.) abgeurtheilt werden sollen. — In einigen Gegenden Deutschlands steht eine Vermehrung der ständigen Land- 2c. Gerichte bevor, dem vorhandenen Bedürfniß entsprechend; denn eine Verminderung der Verbrechen und sonstigen Strafthaten — davon ist jeder aufmerksame Zeitungsleser sicherlich vorweg überzeugt — hat zur Zeit durchaus nicht wahrgenommen werden können; keineswegs aber ist dies im Jurisdiktionsbezirk des Landgerichts II der Fall. Hier dürfte im Interesse der Rechtspflege vielmehr die Errichtung einer dritten selbstständigen Strafkammer in Erwägung zu ziehen sein. In diesem Falle müßte allerdings der zur Zeit vom Schöffengericht Amtsgericht II benutzte Sitzungssaal seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß als Sitzungssaal der Strafkammern des Landgerichts II wieder zurückgegeben werden unter Verlegung verschiedener Bureaus nach zur Zeit völlig vereinsamten Warteräumen. — Es wäre das höchste Ziel bei dem Streben nach Volkswohlfahrt erreicht, wenn wirklich „Arbeitsmangel" in der Strafrechtspflege eingetreten wäre und die Menschheit „holder Friede, süße Eintracht" gefangen hält. Von diesem Gesichtspunkte wäre die Behauptung, daß eine „Verminderung von Verbrechen 2c. eingetreten" ist, annehmbar als ein Zeichen der beginnenden Aufbesserung der wirthschaftlichen Verhältnisse, sofern diese Behauptung auf begründeter Voraussetzung beruht und den Thatsachen entspricht. Sensationslüsterne Leser allenfalls würden nur bedauern, wenn sie infolge „Arbeitsmangel" in der Strafrechtspflege auf die üblichen Schilderungen von Schauergeschichten, Kapitalverbrechen verzichten müßten; in jenem Referat sogar dringt es aus dem Hintergrunde fast wie eine bange Klage hervor, daß „die beiden Strafkammern" „seit Monaten" in jeder Sitzung nur „kleine Sachen", „nur Bagatellsachen" verhandeln. Unwillkürlich aber drängt dieser bedauernde Ton zu der Frage: „Soll denn immer und noch mehr gemordet werden?"

In der Berliner Gastwirths-Innung hat es dieser Tage gekracht. Der Obermeister Keck, Inhaber des Cafés Keck, wurde von den Vereinsmitgliedern derartig angegriffen, daß er sein Amt sofort niederlegte und auch auf vieles Zureden einzelner enragirter Innungsbrüder nicht wieder annahm. Dem zweiten Obermeister Kühne, Besitzer des Ballsalons „Kühne's Gesellschaftshaus", Niederwallstraße, wurde ebenfalls ein Mißtrauensvotum ertheilt, er war aber weniger sensibel und legte sein Amt nicht nieder. Herr H. hat in seinem Hause für einen seiner Verwandten das Nachweisebureau, ebenso wie die Expedition der am 1. April erscheinenden „Deutschen Gastwirths-Zeitung", Organ der Innung, etablirt. Herr Warnecke, der Rendant, legte nicht allein sein Amt nieder, sondern trat auch aus der Innung aus, weil er mit dem Obermeister am Beisetzungstage beim Spalierbilden Differenzen gehabt, andererseits ihm aber der „Mumpitz" zu groß geworden war. Nette Zustände!

In der Gewehrfabrik zu Spandau sind, nach dem „Anz. f. d. Hav." bis jetzt im Ganzen ca. 1000 Mann gekündigt worden. Unter den zur Entlassung kommenden Gewehrarbeitern befinden sich viele Berliner. Eine Anzahl tritt schon vor dem gesetzten Termin aus der Arbeit, weil der Verdienst sehr gering geworden. — Aus Amberg in Bayern kommt die Nachricht, daß in der dortigen Gewehrfabrik den Arbeitern eröffnet wurde, daß die bisherige 12stündige Tagesarbeitszeit um 4 Stunden gemindert und die Nachtarbeit ganz eingestellt werde. Mit dieser plötzlich eingetretenen Arbeitsverminderung steht noch im Zusammenhang die Entlassung des größten Theiles der Arbeiter, welche in kurzer Zeit von nahezu 1000 auf ca. 200 reduzirt wurden. Einem Theile der Arbeiter, insbesondere den Schmieden, wurde mit dem Bedeuten gekündigt, sie möchten im Herbste wieder um Arbeit nachfragen.

Reporterwitz und Ueberschwemmung. Unter diesem Titel führt die „Nordd. Allgem. Ztg." einen Berichterstatter der „Voss. Ztg." in folgender Weise ab: Als ob des Unglücks, welches über den Norden Deutschlands durch die Hochwässer hereingebrochen, noch nicht genug wäre, als ob die Szenen des Jammers und des Schreckens, welche die Wirklichkeit zeugt, noch nicht graufig genug wären, hat sich ein Lübecker Korrespondent der „Voss. Ztg." nicht versagen können, Schreckensbilder aus Nordamerika von Anno dazumals nach Deutschland in die Frühjahrszeit 1888 zu übersetzen. Der Lübecker Herr hat nach gutem, nach berühmtem Muster gearbeitet; er steckte Bret Harte's „Kalifornische Erzählungen", übersetzt von W. Lange (Reclam'sche Bibliothek), in die Tasche und entschloß sich zu einer Fahrt ins Ueberschwemmungsgebiet der Elbe bei Dömitz, „um sich von der Wahrheit und Unwahrheit der Schreckensnachrichten zu überzeugen". Was er da sah, wer vermöchte es festzustellen? Was er beschrieb, das haben ungezählte Tausende bereits seit zwei Dezennien an der Hand des amerikanischen Novellisten miterlebt und mitgefühlt. Doch hören wir den Lübecker Herrn: Er ist in das überschwemmte Dorf Heidhof gekommen; da hat sich eine „rührende Szene in einem Büdnerhause" zugetragen. „Der Mann war über Land, die Frau allein zu Hause. Es war am Donnerstag Morgen; sie wiegte ihr Kind. Ein Scharren an der Thür störte sie in ihrer Beschäftigung. Sie öffnete die Thür. Nero war es, der Hund. Er winselte und war über und über naß." Wir bitten um Entschuldigung — aber der Hund hieß Peter. Wir lesen nämlich in Bret Harte's Schreckensgemälde „Die Sturmfluth": „. . . als sie an der Thür ein Scharren vernahm. Aengstlich öffnete sie dieselbe und freute sich, daß es nur der alte Peter, ihr Hund war, der triefend ins Zimmer geschlichen kam." Der Lübecker Herr fährt fort: „Da hörte sie wieder ein Geräusch an der Thür. Es ging „klick-klick" und „kluck-kluck"." Auch diese Onomatopöie gehört Bret Harte, dessen Schöpfung sich nun der Plagiator in folgenden Sätzen gänzlich zu eigen macht. „In demselben Augenblick wurde ihre Aufmerksamkeit auf etwas gelenkt, das unter der Hinterthür hervor nach der Mitte des Zimmers zu kriechen schien. Es war anfangs nicht viel größer als ihr kleiner Finger, aber bald wurde es so breit wie ihre Hand und begann sich über den ganzen Fußboden auszudehnen. Es war Wasser. Sie lief nach der Vorderthür und riß sie auf — nichts als Wasser; sie flog nach der Hinterthür — nichts als Wasser." „Sie sank nicht in Ohnmacht", so fährt Bret Harte fort, und schließt daran eine seiner ergreifenden psychologischen Begründungen, welche der Berichterstatter aus Lübeck mit den nüchternen Worten ersetzt: „Denn Bauernfrauen pflegen selten in Ohnmacht zu fallen." Auch noch der folgende Satz ist wörtlich der „Sturmfluth" entlehnt: „Sie zog ihr Bett in die Mitte des Zimmers, stellte darauf einen Tisch und auf diesen Tisch die Wiege." Die furchtbare Fahrt auf dem treibenden Baumstamm, auf welchem sich die Holzhauersfrau aus dem Dedlower Moor rettete und der die Ohnmächtige in das Lager der Indianer brachte, blieb der Büdnersfrau aus Heidhof erspart; der nächste Morgen brachte ihr Rettung. Der namenlose Schrecken hatte aber auf beide dieselbe Wirkung. „Das Kind weinte so jämmerlich, als sie ihm die Brust reichte, daß ihr sofort klar wurde, die Milch müßte versiegt sein," erzählt Bret Harte, „Sie wollte ihm die Brust geben, die Milch versagt," der Lübecker Abschriftsteller, dessen weitere Würdigung wir der „Voss. Ztg." getrost überlassen können.

Als eine Sorte der denkbar dümmsten, albernsten und zugleich gefährlichsten Witze stellen sich die neuerdings wieder auftauchenden, scheinbar amtlichen Strafbefehle, Ausweisungen, Steuerveranlagungen 2c. dar. So liegt uns ein solcher Wisch vor, der einem hiesigen älteren Arbeiter per Post zugeschickt wurde. Das mit einem Stempel versehene, theils gedruckte, theils geschriebene Machwerk hat folgenden Wortlaut: „Sie haben in vergangener Woche am Abend die Straße passirende Damen mit Worten und Zudringlichkeiten in unanständiger Weise belästigt und sich somit eines groben Unfuges schuldig gemacht. Die Uebertretung wird bewiesen durch das Zeugniß der betreffenden in den diesseitigen Akten verzeichneten Damen. Es wird deshalb gegen Sie auf Grund des § 11 des Reglements eine bei der Hauptkasse hierselbst zu erlegende Geldstrafe von zehn Mark, an deren Stelle, wenn sie nicht beizutreiben ist, eine Haft von zwei Tagen tritt, festgesetzt. Sollten Sie sich durch diese Strafestsetzung beschwert halten, so können Sie binnen einer Woche bei der unterzeichneten Verwaltung schriftlich oder zu Protokoll auf Entscheidung antragen. Erfolgt binnen dieser Frist ein solcher Antrag nicht, so wird trotzdem die festgesetzte Strafe nicht vollstreckt. Abtheilung V. für Strafmandate. Bangmacher." — Der Arbeiter, der mit einer jungen Frau verheirathet ist, hatte mit dieser eine recht unerquickliche Szene, da die Frau das Schriftstück nur oberflächlich gelesen hatte und nur mit Mühe davon zu überzeugen war, daß es sich hier um einen „Ulk" handle. Ein anderer Arbeiter, ein in der Schwerinstraße wohnender Tischler erhielt eine „scherzhafte" Ausweisung. Der Mann fing bereits an, sein Handwerkszeug zu verkaufen, als er auf den „Witz" aufmerksam gemacht wurde. — Es giebt doch heute so viel Dinge, die unter den groben Unfugsparagraphen fallen — warum nicht der Verkauf dieser überaus abgeschmackten Machwerke?

Die Bürgermeisterstelle in Fehrbellin, deren Besetzung, wie wir s. Z. meldeten, dem dortigen Stadtverordneten-Vorsteher Herrn Vinzelberg so viele Sorgen bereitet hat, ist nun besetzt und zwar durch einen früheren Bureaubeamten des Magistrats von Berlin. Am 26. d. M. wurde der Bureaudiätar Westphal zum Bürgermeister von Fehrbellin erwählt und heute wird derselbe in sein neues Amt eingeführt werden. Die „guten Rathschläge" des Herrn Vinzelberg (pro Stück 2 M. in Briefmarken) haben somit ein ganz erfreuliches Resultat gezeitigt! — Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß die Bureaubeamten des hiesigen Magistrats sich für Bürgermeisterposten ganz besonders zu qualifiziren scheinen: in einem Zeitraum von noch nicht zwei Jahren sind bereits fünf unserer Magistratsbeamten als Bürgermeister nach mittleren und kleinen Städten der Umgegend gewählt worden.

Von einem Raubanfall in der Provinz, der bereits aus dem November v. J. datirt, hatte die hiesige Kriminalpolizei vor wenigen Tagen durch eine aus Verbrecherkreisen stammende Mittheilung Kenntniß erhalten. Vier Personen — so wurde ihr mitgetheilt — hatten sich zu dem angegebenen Zeitpunkte von hier nach Torgau begeben, um eine auf einem Dorfe in der Umgegend dieser Stadt wohnende, alleinstehende wohlhabende Frau in der Nacht zu überfallen, niederzuschlagen und zu berauben. Einer von der sauberen Gesellschaft habe sich indessen auf der Reise, die theils mit der Eisenbahn, theils zu Fuß zurückgelegt wurde, die Füße wund gescheuert und sei infolge dessen zurückgekehrt. Die übrigen hätten das geplante Unternehmen wirklich ausgeführt, seien dann aber wegen der Beute in Streit gerathen, weil der Anstifter des Verbrechens, ein Bäcker Lerm, nach der Meinung seiner beiden Komplizen die letzteren betrogen haben sollte. Obwohl nun von diesem Raubanfall hier nichts bekannt geworden war, klang diese Mittheilung doch so glaubhaft, daß die Polizei zur Verhaftung der ihr bezeichneten Raubgesellen schritt. Drei von ihnen wurden hier in Berlin festgenommen, während der vierte, der Bäcker Lerm, der sich inzwischen nach Kottbus begeben hatte, auf telegraphische Requisition dortselbst verhaftet ward. Dadurch, daß man den Dreien sagte, Lerm habe alles eingestanden, gelang es, die ersteren zum Geständniß zu bringen, doch mußte einer von ihnen, und zwar jener, der sich die Füße wund gelaufen und nach Berlin zurückgekehrt war, wieder entlassen werden, da er an der Ausführung des Verbrechens thatsächlich nicht betheiligt gewesen ist. Die beiden anderen sind zwei Barbiere Namens Witzke und Kumm, einer von ihnen war bisher völlig unbescholten, während der andere eine unerhebliche Vorstrafe erlitten hat. Nach ihren Aussagen hätte sie Lerm, der in Schildau im Kreise Torgau bei jener Bäckerfrau in Kondition gestanden, zu dem Verbrechen überredet. Nachdem sie sich während der Abendstunden in einem Schuppen verborgen gehalten, drangen sie zwischen 11 und 12 Uhr Nachts in das noch erleuchtete Zimmer, wo die Bäckerfrau auf einem Sopha saß und in dem sich sonst nur noch ein kleines Kind befand. Witzke und Kumm fielen über die Frau her und versuchten zuerst durch Zudrücken der Kehle sie am Schreien zu verhindern, und als das nicht den gewollten Erfolg hatte, stopften sie ihr ein Taschentuch in den Mund. Mittlerweile hatte Lerm, der sich unkenntlich gemacht, nach dem Gelde gesucht und an sich genommen, so viel er davon entdeckte. Alle Drei verließen darauf den Thatort, ohne daß die nach den Räubern angestellten Ermittelungen zu irgend einem Resultat führten. Sie wären vielleicht nie ermittelt worden, wenn sie sich nicht betrogen geglaubt — sie hatten nämlich von Lerm nur je 10 M. erhalten — und ihrer Ausrüstung im „Freundeskreise" Ausdruck gegeben hätten. Auf diese Weise ist das Verbrechen zur Kenntniß der Polizei gelangt. Die Thatsache desselben ist inzwischen telegraphisch von Torgau aus bestätigt worden. Da der Raub unter Anwendung von schweren Gewaltmaßregeln begangen ist, so haben die Uebelthäter eine außerordentlich strenge Strafe zu gewärtigen.

Polizeibericht. Am 27. d. M. Vormittags wurde im Thiergarten, in der Nähe des Hippodroms, die Leiche eines etwa 20 Jahre alten unbekannten Mannes aufgefunden. Aeußere Verletzungen waren an derselben nicht wahrnehmbar. Anscheinend ist der Mann schon vor einiger Zeit dort im Schlafe erfroren und durch den inzwischen gefallenen Schnee bis jetzt den Blicken entzogen worden. — An demselben Tage wurde in der Invalidenstraße ein 75 Jahre alter Bildhauer durch eine Droschke — und in der Fruchtstraße eine obdachlose Frauensperson durch einen Geschäftswagen überfahren.

Gerichts-Zeitung.

Vorsicht bei Stammtisch-Gesprächen! Kurz nach einem am 31. Juli. v. J. stattgehabten Brande in Weißensee befand sich daselbst der Klempner Grabe in einem Bierlokal, dessen Stammgäste im Laufe der Unterhaltung die Leistungen der Berliner und der Weißenseeer freiwilligen Feuerwehr einer vergleichenden Betrachtung unterzogen. — Grabe verstieg sich hierbei zu der Aeußerung, daß beim Brande des Kaiserhofs manches s. Z. gestohlen und ebenso sei ihm in Weißensee bei einem Brande ein Regulator entwendet worden. Diese Aeußerung fand insofern geneigte Ohren, als auf Grund derselben nun gegen Grabe Anklage erhoben ward wegen Beleidigung der Berliner und der Weißenseeer Feuerwehr. Namens der ersteren hatte der zuständige Vertreter derselben, der Berliner Polizeipräsident Strafantrag gestellt; andererseits war eine von der Mehrzahl der Mitglieder der Weißenseeer Feuerwehr eingegangene Prozeßvollmacht dem zuständigen Schöffengericht des Amtsgericht I überreicht, bei welchem der Oberführer der Weißenseeer Feuerwehr, Herr Büttner, den Strafantrag gestellt. Das Schöffengericht hatte den Oberführer zur Stellung des Strafantrags Namens der Weißenseeer Feuerwehr nicht für befugt erachtet, denn diese Feuerwehr sei keine Behörde oder juristische Person, sondern nur ein Verein; ferner sei die im Laufe des Verfahrens übrigens erst später eingereichte Prozeßvollmacht deshalb nicht für voll anzusehen, weil dieselbe nicht von sämmtlichen, sondern nur von einigen Mitgliedern unterzeichnet worden ist. Aus diesen Gründen war Grabe nur wegen Beleidigung der Berliner Feuerwehr verurtheilt worden; wegen des zweiten Anklagefalls, die Weißensee'er Feuerwehr betreffend, beschloß das Schöffengericht das Verfahren gegen Grabe einzustellen. — Gegen dieses Urtheil legte der Staatsanwalt Revision ein; die Berufung richtete sich gegen die theilweise Einstellung des Verfahrens. Im gestrigen Audienztermin vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II nahm der Staatsanwalt in seinen Rechtfertigungs-Ausführungen Bezug auf einen analogen Fall, welcher jüngst in der Berufungsinstanz eine Zurückverweisung in die Vorinstanz zur Folge gehabt. Nach einer Reichsgerichts-Entscheidung, Band VI, Seite 172, sei anzunehmen, daß auch eine Mehrheit von Personen, welche als Kollektivbegriff bezeichnet sind, beleidigt werden können. Von diesem Gesichtspunkte beantragte der Staatsanwalt außer der obigen Strafe noch 30 M. Geldbuße gegen G., indem er schließlich noch erwähnte, daß es ganz gleichgiltig sein kann, ob von allen Mitgliedern oder nur von Büttner Strafantrag gestellt ist. Rechtsanwalt Freudenthal machte hiergegen geltend, daß doch lediglich hier nur ein und dieselbe Handlung vorliege, bei welcher einmal die Berliner Feuerwehr und dann die Weißenseeer Feuerwehr angegriffen sei. Büttner, der den Strafantrag Namens der Feuerwehrmänner gestellt, sei hierzu nicht berechtigt, dieser sei nicht Feuerwehrmann; die Aeußerung des Angeklagten dagegen bezöge sich nur darauf, daß einem gewöhnlichen Feuerwehrmann ein Regulator abgenommen ist. — Der Gerichtshof trat der im schöffengerichtlichen Urtheil ausgesprochenen Ansicht bei; es wurde angenommen, daß Büttner den Strafantrag zu stellen nicht berechtigt war. Er für seine Person war hierzu allerdings berechtigt, er hatte aber nicht für sich persönlich, sondern Namens der freiwilligen Feuerwehr einen Antrag gestellt. Aus diesem Grunde sei die Ansicht des Vorderrichters gerechtfertigt. Die Berufung des Staatsanwalts wurde verworfen und das erste Urtheil bestätigt. Die Kosten fielen der Staatskasse anheim.

Der gestern mitgetheilte Beschluß des hiesigen Schöffengerichts betreffs der sofortigen Verhaftung der zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilten Arbeiter Adolf Dietz und Karl Knobel resp. dessen Wiederaufhebung ist bisher nicht genügend gewürdigt worden. Ohne daß ein Antrag des Staatsanwalts vorgelegen hätte, hat der Vorsitzende des Gerichts, Amtsrichter Dr. Dickel, nach Verkündung des Urtheils den Beschluß publizirt, daß Dietz und Knobel in Haft zu nehmen seien. Um wenigstens zu Worte zu gelangen, stellte der Vertheidiger, Rechtsanwalt Dr. Flatau, den Antrag, die Angeklagten gegen Stellung einer Kaution aus der Haft zu entlassen, und erfuhr

nun, daß die Inhaftnahme wegen Kollusionsgefahr beschlossen worden sei. Die Bestimmung hierüber (§ 112 der Str.-Pr.-O.) lautet: „Der Angeschuldigte u. s. w. darf nur dann in Untersuchungshaft genommen werden, wenn Thatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß er die Spuren der That vernichten oder daß er Zeugen oder Mitschuldige zu einer falschen Aussage verleiten werde." Da die qu. Angeklagten sich darauf beschränkt hatten, ihre Betheiligung an der Verbreitung der Flugschrift zu leugnen, Dietz auch, sein vor der Polizei abgelegtes Geständniß zurückzuziehen, bezeichnete der Vertheidiger den Verhaftungsbeschluß als nicht begründet und verlangte von dem Gerichtshofe die Angabe der Thatsachen, aus denen die Kollusionsgefahr geschlossen sei, damit er seine Ansicht über dieselben verlautbaren könne. Auch machte er die Mitglieder des Gerichtshofes, von denen die Laien ihre Stimme ebenso in die Wagschale legen dürften, wie der vorsitzende Berufsrichter, auf die schwere Verantwortlichkeit aufmerksam, die sie bei der Verhaftung der Angeklagten übernähmen, und beantragte, den angefochtenen Beschluß zurückzunehmen. Der Staatsanwalt widersprach mit Rücksicht auf die Höhe der Strafe. (Das wäre ein anderer Verhaftungsgrund.) Nach beinahe ½stündiger Berathung hob der Gerichtshof den Haftbeschluß wieder auf.

Kleine Mittheilungen.

Die Klagerufe über Hochwassergefahr erheben sich immer lauter. Von der Elbe, der Weichsel, dem Rhein, der Oder werden Ueberschwemmungen gemeldet, die, ganz abgesehen von den noch gar nicht festzustellenden materiellen Verlusten, auch schon Opfer an Menschenleben gefordert haben. Vom Ueberschwemmungsgebiet an der brandenburg-mecklenburgischen Grenze wird unterm 26. März berichtet: Noch ist nicht zu erkennen, wie lange die Fluth noch anhalten wird, ob tage- oder ob wochenlang, aber man hat wenigstens die tröstliche Sicherheit, daß eine augenblickliche Gefahr nirgends mehr vorhanden ist. Ueberall sind die Verbindungen hergestellt. Von einzelnen Ortschaften, über die noch Ende voriger Woche keinerlei beglaubigte Nachrichten vorlagen, sind beruhigende Meldungen eingegangen. Die Leute dort glauben, die noch kommende Gefahr bestehen zu können, und wollen sich von ihrem Besitzthum unter keinen Umständen trennen. Das ist es, was die Rettungsarbeiten sauer macht. Die Landleute hängen zu sehr an der Scholle. Sie weichen erst in der größten Noth und auch dann nur, wenn ihr Vieh gerettet ist. Die Pioniere haben viele mit Gewalt aus ihren Häusern reißen müssen. Die Nachricht der „Mecklenb. Ztg.", daß 15 Pioniere beim Eissprengen verunglückt seien, ist ganz unbestätigt. Dagegen scheint festzustehen, daß sowohl bei Lenzen als auch bei Dömitz, und zwar in Mödlich, je ein Pionier umgekommen ist. Rekognoszirungen der Pioniere von Dömitz aus haben ergeben, daß die Elbe oberhalb der Lögnitzmündung noch ganz mit Eis bedeckt und scheinbar verstopft ist; unterhalb ist das Wasser eisfrei. — Aus Dannenberg wird unterm 26. d. M. geschrieben: Wie viele Menschenleben zu beklagen sein werden, ist noch nicht zu ermitteln, weil es bis zur Stunde unmöglich war, auch bei der größten Hilfsbereitschaft die fern gelegenen Ortschaften bei der entsetzlichen Strömung zu erreichen. Doch werden allein aus dem nächsten Dorfe 8 bis 10 Personen genannt, die ein Opfer der Fluth wurden. Einigen Bauern ertrank das sämmtliche Vieh. — In Alt-Darchau stürzte sich nach dem Dammbruch das Wasser so direkt auf das Dorf, daß mehrere Häuser fortgerissen wurden; jedenfalls sind Menschenleben dabei verloren gegangen. Auf anderen ebenfalls bedrohten Häusern saßen die Menschen auf den Dächern und schrien laut um Hilfe. Solche zu schaffen ist sehr schwierig, für den Augenblick unmöglich. — Nach ungefähren Schätzungen haben die nachfolgenden Marschdörfer, und zwar zum größten Theil furchtbar, durch die beiden Deichbrüche vom 21. zum 22. d. M. bei Jasebeck und vom 23. d. M. bei Nebenstedt gelitten: Barnitz, Brandleben, Breese i. d. M., Bückau, Dambeck, Damnatz, Grippel, Grabau, Gümse, Gr. und Kl.-Gusborn, Gr.-Heide, Kl.-Heide, Jasebeck, Laase, Landsatz, Langendorf, Langenhorst, Liepe, Nebenstedt, Riendorf, Penkefitz, Pisselberg, Prabsstorf, Predöhl, Pretzetze, Seedorf, Seybruch, Sipnitz, Soven, Splietau und Wussegel. — Boizenburg, 26. März. Es wird ein neuer Durchbruch in der Nähe von Teldau gemeldet, der am Sonntag Nachmittag gegen 3 Uhr erfolgt ist. Rettungsmannschaften mit Booten aus Boizenburg gelang es, gegen 9 Uhr bis Teldau vorzudringen und vielen auf Dächern und Böden ihrer Häuser sitzenden Leuten Hilfe zu leisten. Das Unglück ist noch nicht in seinem ganzen Umfange zu übersehen, doch hält man es für nicht geringer als das bei Dömitz. Die Umgegend von Teldau bildet ein Kessel, der von allen Seiten durch Deiche umschlossen ist. 15 Ortschaften liegen darin. Ueber alle Deiche läuft das Wasser, einen Abfluß giebt es nicht. Auch ein Theil des Amtes Neuhaus ist überschwemmt. Die ausgesandten Boote sind abgeschnitten, man will jetzt versuchen, mittelst Dampfers den Unglücklichen Hilfe zu bringen. — Aus Lübeck wird der „Voss. Ztg." unterm 27. März telegraphirt: „Das Rettungswerk im Teldaukessel ist heute durch Pioniere gelungen; kein Menschenverlust. Dagegen kamen diese Nacht in Boizenburg 9 Personen ums Leben."

Ueber die Wassersnoth an Weichsel und Nogat berichtet die „Danz. Ztg." folgendes: „Die Bromberg-Schwetzer, die Gr.-Falkenau-Pickeler Niederung und vor allem das Mündungsgebiet und die rechtsseitige Niederung der Nogat bieten ein Bild furchtbarer Verheerung dar. An der Einlage sind acht Ortschaften unter Wasser und gegen 3000 Personen sollen dort obdachlos sein. Mehrere Ortschaften sind ganz geräumt und auf einzelnen Gehöften wehte mehrere Tage lang die Nothflagge, ehe es gelang, die auf ihren Hausboden vom Wasser rings eingeschlossenen Bewohner zu retten. Wahrhaft verzweiflungsvoll wurde gekämpft, um die Dämme zu erhalten, welche das Gr. Unterwerder schützen. Tag und Nacht arbeitete man an dem der Länge nach gerissenen und theilweise versunkenen Damme bei Lakendorf; 3000 Säcke wurden dorthin gesandt, mit Sand gefüllt und in den Riß gesenkt. Alle nur irgend arbeitsfähigen Kräfte wurden hier und in dem ganzen Deichrevier von Terranova zum Schutz der Deiche aufgeboten. Gestern um 4 Uhr fuhr die erste Kompagnie des Pionierbataillons mit sechs Pontons und einem Wagen voll Säcken nach Grunau und Altfelde ab. Die energische Schutzarbeit an dem Koll Jungferschen Deiche ist nicht vergeblich, wie sich aus nachstehendem Bericht ergiebt: Neuteich, 26. März, früh. Das war gestern eine gewaltige Aufregung in unserer Stadt. Während noch vorgestern aus Kaldowe die Mittheilung hierher gelangte, daß für das Oberwerder keine Gefahr vorhanden sei, verbreitete sich gestern Nachmittag 2 Uhr wie ein Lauffeuer die Nachricht, daß in Kaldowe das Wasser 60 Zentimeter höher als der Damm stehe und ins Werder fließe. Sofort gingen die Bewohner ans Werk, die Keller zu räumen; von den Gärten wurden Vieh und Lebensmittel in die höher gelegene Stadt gebracht; manche Leute brachten sogar ihr Mobiliar aus den niedrig gelegenen Häusern fort. Gegen Abend legte sich die Aufregung, nachdem vom Liessauer Hauptquartier gemeldet wurde, daß die Weichsel stark ziehe und bei Wernersdorf die Nogat bedeutend gefallen sei. Um 6 Uhr kam die Unglücksbotschaft, daß ein Dammbruch ins Kleine Werder bei Sommerort erfolgt sei. Für die betreffenden Ortschaften ist das Unglück um so größer, als dort seit vielen Jahrzehnten kein Durchbruch erfolgt ist und man auf eine solche Möglichkeit gar nicht vorbereitet war. — Ferner wird uns Danzig, 26. März, berichtet: Eine annähernde Schätzung der ganzen Größe des Unglücks, welches unsere Nachbarn an der rechten Nogatseite betroffen hat, ist auch heute noch nicht möglich, da die Zerstörung der Eisenbahnverbindung die Annäherung an das Ueberschwemmungsgebiet ungemein erschwert. Die Sonntag Nachmittag zur Hilfeleistung von hier abgesandte 1. Kompagnie des Pionier-Bataillons wurde von Dirschau aus per Extrazug nach Altfelde befördert, und dieser Zug kam nur mit knapper Noth noch bis Altfelde durch. Die Mannschaften sind nun in den oberen Räumen des Altfelder Bahnhofs untergebracht, das Gepäck liegt in den Eisenbahnwagen, die bis über die Räder im Wasser stehen. Auch der ganze, hier noch verbleibende Rest des 1. Pionier-Bataillons ist nun mit Rettungsutensilien nach dem Ueberschwemmungsgebiet beordert, da nach Mittheilungen des Regierungspräsidenten v. Heppe vielfach Menschenleben in Gefahr sind. Demgemäß ging gestern Nachmittag wiederum ein Kommando von Pionieren mit 6 Pontons ab; in der Nacht wurde der Rest des Pontonmaterials verladen, welcher heute mit dem Frühzuge abgehen sollte, so daß nunmehr das ganze Pionierbataillon mit seinem sämmtlichen Pantonmaterial nach dem Ueberschwemmungsgebiete abgegangen ist.

Ueber den Wasserstand der Warthe meldet die „Pos. Ztg." vom 27. März: Das Wasser der Warthe, welche gestern Morgens hier eine Höhe von 4,82 Metern erreicht hatte, war mit gleichzeitigem starken Eisgange, welcher Mittags begann und noch gegenwärtig anhält, heute Morgen auf 5,41 Meter, also um 0,59 Meter gestiegen. Dies starke Steigen scheint die Folge einerseits des bedeutenden von Pogorzelice seit dem 23. d. M. gemeldeten Steigens, andererseits der Anstauung des Wassers durch Eisstopfungen an der hiesigen Großen und der Domschleuse ꝛc. zu sein. Von Porg rzelice wurde gestern Abend ein Fallen um 0,15 Meter, d. h. von 5,15 Meter Morgens auf 5 Meter gemeldet; da gleichzeitig aber auch die Nachricht von einem Dammbruch bei Pogorzelice eingetroffen ist, so scheint das plötzliche Fallen die Folge des Dammbruchs zu sein, und es ist erst abzuwarten, ob nicht noch ein ferneres Steigen von Pogorzelice gemeldet werden wird. An der tiefsten Stelle der Gr. Gerberstraße, bei der Büttelstraße, beginnt schon das Wasser sich zu zeigen, ebenso am Ende der Allerheiligenstraße. Zahlreiche Familien sind durch das erneute Steigen der Warthe obdachlos geworden und haben seitens des Magistrats untergebracht werden müssen. Die Feuerwehr und viele städtische Arbeiter waren während der Nacht in den gefährdeten Stadttheilen beschäftigt, um Hilfe zu bringen. Nach dem Steigen um 1 Meter vom 22. bis 26. d. M. in Pogorzelice zu urtheilen, wird auch hier das Wasser von 4,66 auf mindestens 5,66 Meter steigen. Der Wasserstand am 1. März 1878 betrug 5,78 Meter.

Kassel, 26. März. Wie schon bereits kurz telegraphirt, ist die Fulda über Nacht und im Laufe des heutigen Tages zusehends gestiegen. Die Schlagde war in der Frühe um 8 Uhr noch von Wasser frei und Mittags um 12 Uhr stand sie schon fußhoch unter Wasser. Die Eisbrecher ragten damals noch 2 bis 3 Fuß aus dem Wasser hervor, heute Abend ist nur noch die oberste Spitze zu sehen. Dabei hält die warme feuchte Witterung an und der Fluß steigt weiter.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Kiel, Mittwoch, 28. März. Der Hafen ist für Dampfschiffe nunmehr wieder offen.

Mainz, Mittwoch, 28. März. Der Rheinpegelstand ist hier 2,75; das Wasser ist seit gestern um 0,63 gestiegen. In Maxau ist der Pegel 5,04, in Mannheim 5,45; an beiden Orten steigt das Wasser. Der Stand des Neckars ist in Wimpfen 4,09, der Stand des Mains in Schweinfurt 3,12.

Elbing, Mittwoch, 28. März. Die Ueberschwemmung in der Marienburger und Elbinger Niederung hat sich nunmehr auf ca. 12 Quadratmeilen ausgedehnt. 77 Ortschaften mit 30 000 Einwohern sind in Mitleidenschaft gezogen.

Posen, Mittwoch, 28. März. Das Wasser der Warthe ist in raschem Steigen begriffen und hat den höchsten Stand der großen Ueberschwemmung von 1876 bereits überschritten. Die Vorstädte Schrodka, Städtchen und Wallischei sind ganz überschwemmt, auch ein großer Theil der Unterstadt steht seit heute früh unter Wasser.

Posen, Mittwoch, 28. März. Das Wasser der Warthe dringt in der Stadt immer weiter vor. Da die Gasanstalt überschwemmt ist, entbehrt die Stadt überdies das Gaslicht.

Bukarest, Mittwoch, 28. März. Zu der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer hatten der Opposition angehörige Deputirte eine Anzahl Personen in die Kammer eingeführt, um daselbst Lärm zu provoziren. Aus der von der Anstiftern des Auftritts geführten Gruppe wurde ein Revolverschuß abgefeuert, durch welchen der Thürsteher am Eingang der Kammer tödtlich verwundet wurde. Herbeigezogene Soldaten stellen die Ordnung wieder her. Infolge der über den Vorgang stattgehabten Verhöre sind die Deputirten Fleva und Philippesco, sowie mehrere Journalisten, darunter Cretzulesco und Costaforo, verhaftet worden. Die Untersuchung dauert noch fort.

Allen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß unser lieber Mann und guter Vater, der Kammmacher

H. Städtler

am Montag, den 26. d. Mts., Vorm. 10 Uhr sanft entschlafen ist. [669

Die Beerdigung findet am Freitag, den 30. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause Oranienstr. 28 nach dem neuen Thomas-Kirchhof, statt.

Frau Städtler nebst Tochter.

Fachverein der Steinträger Berlins.
Den Mitgl. zur Nachricht, daß Kamerad

Franz Turack

am Freitag, den 30. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, vom städtischen Krankenhause Moabit, Birkenstraße, aus, beerdigt wird. Der Zug bewegt sich über Blücherplatz, Haisenhaide nach Britz. [677

Um zahlreiche Betheiligung ersucht
Der Vorstand.

Königl.
Preuß. 178. Klass.-Lott.
Ziehung 1. Kl. 3. und 4. April cr.
Originalloose auf Depotscheine
1/1 M. 50, 1/2 M. 25, 1/4 M. 12½

Antheil-loose:	1/8	1/16	1/32	1/64
M. 6,25	3,25	1,75	1	

Gleicher Preis für alle Klassen.
Planmäßige Gewinn-Auszahlung ohne Abzug. 604]
Berlin C.,
D. Lewin, Spandauerbrücke 16.
Prospekte gratis.

Zur Beachtung!
Beim bevorstehenden Quartalsumzug empfehle ich bei pünktlicher Lieferung das **„Berliner Volksblatt"**, sowie **sämmtliche in Berlin erscheinenden Zeitungen.** [668
Achtungsvoll
Max Kirsch, Zeitungsspediteur.
Ritterstraße 107 I.

Revolverliqueur
in originellen Revolverflaschen incl. 60 Pf.
Ingberliqueur hochfein, a Fl. excl. 90 „
Getreidekümmel, übertr. Gilka, do. 90 „
Alter Nordhäuser do. 75 „
Rum do. 100 „
Brennspiritus, geruchlos, do. 50 „
empfiehlt die Groß-Destillation von [365
Lettau & Keil, Sophienstr. 12, n. d. Rosenthaler.

Einzelne [670
Sopha-Bezüge!!
in Rips, Damast und Fantasiestoffen
für die Hälfte!
Fabrik-Lager **Emil Lefèvre,** Oranienstr. 158.

C. Wildberger
Tapezierer und Dekorateur
Berlin S., Kommandantenstr. 60.
empfiehlt sich zur Anfertigung von **Polster- u. Dekorationsarbeiten** in der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, sowie zum **Umpolstern** ꝛc. und Neuarrangiren von **Gardinen** unter Zusicherung solid. Arbeit bei bill. Preisen.

Bettfedern,
reine Gänsefedern, gerissen und staubfrei, Pfund von 1 M. an, bis zu den feinst. Daunen. Fertige Inletts, Bettstellen mit Federboden (in eigen. Werkstatt gearbeit.) verkauft [672
Frau **Glaser,** Grüner Weg 72, Hof part.

1 frdl. Schlafstelle f. 2 Herren zu vermiethen.
667] **E. Diether,** Waldemarstr. 3 v. 4 Tr.

Königl. Preuß. Staats-Lotterie.
Ziehung der 1. Klasse 3. und 4. April.
Originale bei mir im Depot 1/1 48,00 M., 1/2 24,00 M., 1/4 12,25 M.
Antheile 1/8 6,25 M., 1/16 3,25 M., 1/32 1,75 M., 1/64 1,00 M.,
nach auswärts nur unter Portovergütigung empfiehlt **M. Meyer.**
I. Geschäft Berlin O., Koppenstraße 66.
II. Geschäft Berlin N., Veteranenstraße 28. [531

13 Jerusalemerstraße 13
Ch. Cohn
Damen- und Kinder-Mäntel
eigener Fabrik.
Reichhaltiges Lager vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.
Verkauf zu Fabrikpreisen.
Neuheiten der Frühjahrs- und Sommersaison.
Specialität: Regen- und Promenaden-Mäntel von 7 M. an. [674
Bitte auf Firma und Nr. 13 genau zu achten.
Bitte auf Firma und Nr. 13 genau zu achten.
13 Jerusalemerstraße 13

Gebrauchte und zurückgesetzte Möbel, dar. Garnituren, Spinden, Sophas, Bettstellen m. Federboden, Spiegel ꝛc. sof. sehr billig, ferner empf. eleg. u. einf. Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren jeder Art. Theilzahlung gestattet. **J. Caro,** Neue Schönhauserstr. 1, vis-à-vis der Münzstraße, erste Etage. 463

Denaturirter Spiritus, Liter . . 0,40 Pf.
Schellack, Pfd. . . 0,70 „
Heller Facon-Kölnerleim „ . . 0,40 „
Leinöl „ . . 0,35 „
Heinr. Otto Paersch,
39] **254. Schwedterstraße 254.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren eigener Fabrik wegen Ersparung der Ladenmiethe billig **Brunnenstraße 28, Lager und Verkauf nur Hof part.** Theilzahlung nach Übereinkommen

Verantwortlicher Redakteur: **R. Cronheim** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Gading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.